



„Der rechte Winkel zieht mich nicht an und auch nicht die gerade, harte inflexible Linie, die der Mensch geschaffen hat. Was mich anzieht, ist die freie und sinnliche Kurve, die ich in den Bergen meines Landes finde, im mäandernden Lauf seiner Flüsse, in den Wolken des Himmels, im Leib der geliebten Frau. Das ganze Universum ist aus Kurven gemacht. Das gekrümmte Universum Einsteins.“

Oscar Niemeyer

Reisebericht Architekturreise Brasilien

São Paulo, Belo Horizonte, Inhotim, Brasilia und Rio de Janeiro
15. bis 27. November 2017



Unsere Architekturreise führte uns in das weltweit fünftgrößte Land Brasiliens. Sandstrände und Caipirinha, das kannten wir alle schon. Worüber wir mehr wissen wollten war die spektakuläre brasilianische Architektur!

Fast alle der Teilnehmer trafen am Flughafen Frankfurt zusammen und schon hier war festzustellen, dass dies auch diesmal wieder eine besonders nette Gruppenreise werden würde. Alle machten sich schon hier miteinander bekannt und dann ging es auf den 12 Stunden langen Flug nach São Paulo.

Donnerstag São Paulo

Durch die Zeitverschiebung, die durch die Winterzeit nur 3 Stunden betrug, erreichten wir gegen 7.00 Uhr morgens den Flughafen Guarulhos, wo uns unsere Netzwerkpartnerin Barbara Iseli von GA Rio de Janeiro am Flughafen erwartete.

Schon im Landeanflug bot sich uns ein fantastischer Blick über einen riesigen fast unendlich dicht besiedelten auf 80 mal 100 Kilometer ausgedehnten Teppich. São Paulo, mit 11,3 Millionen Einwohnern eine der größten Städte der Welt und die bevölkerungsreichste in der südlichen Hemisphäre, erwartet uns.

Um der Gruppe einen guten Start in den Tag zu ermöglichen, hatten wir im Hotel einen extra Tag gebucht und konnten so vom Flughafen kommend direkt einchecken.

Es erwartete uns schon Sebastian, der uns die nächsten drei Tagen als Guide begleitete. Sebastian, selbst auch Architekt, stammt aus Deutschland, wo er auch Architektur studiert hat bevor er nach Brasilien auswanderte, um dort einen weiteren Abschluss zu machen.

Zunächst wunderten sich einige, ob des straffen Programms für die kommenden elf Tage und besonders dem sehr zeitigen Beginn des Programms. Doch schon bald war allen klar, dass dies durchaus gut war, um den Tag nutzen zu können. Nach dem Bezug der Zimmer und einem kurzen Frühstück in einem Café um die Ecke starteten wir mit dem Programm. Zunächst gingen wir zur Avenida Paulista, die nur zwei Querstraßen von unserem Hotel entfernt lag. Die 8-spurige Avenue ist eine der wichtigsten Hauptadern der Stadt. Sie ist knapp 3 Kilometer lang und liegt auf einem langgestreckten Hügelzug zwischen den Quartieren Bela Vista und Jardim Paulista südwestlich des Zentrums.

Sebastian gab uns am Edifício FIESP eine städtebauliche Einführung. São Paulo liege 80 Kilometer vom Atlantischen Ozean entfernt im Hochbecken der Flüsse Rio Tietê und Rio Pinheiros, durchschnittlich 795 Meter über dem Meeresspiegel. Wir erfuhren von ihm, wie das Delta unterschiedlicher Hügel, welche von zahlreichen Flüssen durchquert wurden immer mehr zur Stadt São Paulo zusammen wuchs. Heute



São Paulo

seien fast alle dieser Flüsse unterirdisch und nicht mehr im Stadtgefüge wahrnehmbar.

Von Sebastian erfuhren wir, dass das vor 450 Jahren als Jesuiten-Mission gegründete São Paulo lange bloß ein unbedeutender Ausgangspunkt für die Raubzüge der „Bandeirantes“ war, bis die Stadt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch den Kaffeeboom zu Reichtum kam. Die Nachfahren der italienischen Einwanderer, die damals ins Land strömten, bilden heute die größte Bevölkerungsgruppe. Die Stadt sei in den letzten 160 Jahren von 30.000 auf fast 11 Millionen Einwohner exponentiell gewachsen und aus der Avenida Paulista mit den Residenzen der Kaffeehändler ein neues Zentrum entstanden, das heute dominiert wird von riesigen Antennenanlagen auf den Dächern der Hochhäuser.

Auf der Avenida Paulista herrschte quirliges Leben. Sebastian erzählt uns, dass dies nicht immer so war. Die Avenida Paulista drohte nach Geschäftsschluss zu einem no-go Bereich zu werden. Kriminalität und Drogenhandel nahmen die Vorzeigestraße in Besitz und die Stadtverwaltung entschloss sich daher, dem etwas entgegen zu setzen. So entstanden hier zahlreiche öffentlich wirksame Gebäude und die Straße wird an den Wochenenden für den Verkehr gesperrt und den Fußgängern und Sportlern überlassen.

Bekannt als einer der wichtigsten Finanzplätze der Stadt so-

wie eines ihrer markantesten Wahrzeichen zeigt die Allee ihre Bedeutung als Zentrum nicht nur der Wirtschaft, sondern auch von Unterhaltung und Kultur. Es gibt eine große Menge an Firmensitzen, Banken, Konsulaten, Hotels, Krankenhäusern wie das traditionelle Santa-Catarina-Hospital und wissenschaftlichen Einrichtungen wie das Institut Pasteur sowie kulturellen Einrichtungen wie das Museu de Arte de São Paulo. Von den Strömen gelenkt erreichten wir nach wenigen Minuten das MASP.

Der ikonische Bau des Museu de Arte São Paulo, ein unter umlaufenden Stahlträgern in die Luft gehobener Glaskasten, wurde von Lina Bo Bardi von 1957-68 entworfen. Wir erfuhren, dass sie es für ihren Mann, den Kunsthändler Pietro Maria Bardi, der Gründungsdirektor des MASP war, realisierte. Beide gehörten zur Welle europäischer Immigranten, die die Städte im Süden Brasiliens zu kulturellen Zentren machten.

Das Gebäude zeigt einen sehr wichtigen Architekturstil in São Paulo, den Brutalismus. Architekten wie Lina Bo Bardi, Paulo Mendes da Rocha und Vilanova Artigas bildeten die Paulista Schule, die dem europäischen Brutalismus verbunden ist und schufen viele einzigartige und berühmte Bauten wie das Kunstmuseum MASP, das Skulpturenmuseum MuBe und die Architekturfakultät, die wir im Laufe der Reise noch



MASP Lina Bo Bardi

kennen lernen sollten.

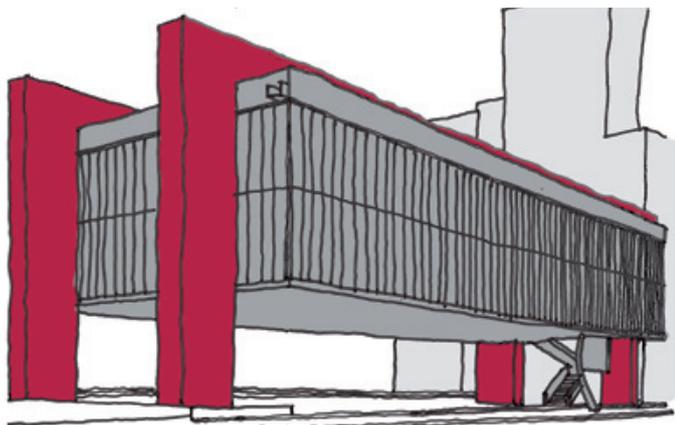
Es beeindruckte uns vor allem der faszinierend ambivalente Ausdruck von Tradition und Moderne, der die Architektur des MASP prägt. Auf komplexe Weisen mischte Lina Bo Bardi hier, Transparenz und Geschlossenheit, Ornament und Nüchternheit, Privates und Öffentliches, Leichtes und Schweres.

Das schwebende Museum ist eine gewaltige Geste: Acht Meter über dem Boden schwebt eine mächtige Box aus Glas und Beton, 70 mal 29 Meter und 14 Meter hoch. Die Box hängt an zwei knallrot gestrichenen, 3,5 Meter breiten Betonbügeln über einem offenen Platz. Besucher betreten das Museum von unten über eine breite Freitreppe. Diese Geste ist eine Reaktion auf den Kontext des Gebäudes: An der Kreuzung zweier großer Straßen lag hier ein Aussichtspunkt mit Blick auf einen angrenzenden Park. Um diese Qualität zu erhalten, entschied sich Bo Bardi das Gebäude kurzerhand schweben zu lassen und darunter einen geräumigen, überdachten Platz, der auch bei unserem Besuch vielfältigen Nutzungen diente, entstehen zu lassen. Sie selbst wies immer wieder darauf hin, dass diese Stadtterrasse ein Raum für Spontanes und Ungeplantes sein soll. Ihre Moderne steht nicht für ein von oben verordnetes, normiertes Bild eines besseren Lebens und es wird uns klar, dass sie sehr skeptisch

gegenüber dem gigantischen Brasilia-Projekt gewesen sein muss, das zeitgleich realisiert wurde.

Wir hatten ausreichend Zeit die fantastische Sammlung des MASP und natürlich auch dessen einzigartige Architektur zu erleben. Das Museum gilt als das bedeutendste Kunstmuseum in Lateinamerika. Wir erkundeten die Sammlung welche Werke vieler bedeutender Künstler wie Rafael, Picasso, Klee, Portinari, di Cavalcanti und Malfatti zeigt. Besonders bemerkenswert empfanden wir aber, dass das jahrelang schlummernde Museum zwischen den Wolkenkratzern der Avenida Paulista aus dem Dornröschenschlaf erwacht zu sein scheint. Dies hängt sicher auch damit zusammen, dass der Direktor des MASP, Heitor Martins einen der weltbesten Ausstellungsmacher Adriano Pedrosa, gewinnen konnte. Er arbeitet nicht nur die Sammlung auf, sondern belebte auch Bo Bardis Ausstellungsdisplays wieder, die unter Kuratoren heute als wegweisend gelten. So bilden Architektur und das Ausstellungskonzept nun wieder eine harmonische und faszinierende Einheit.

Mit der Neubelebung des MASP wird symbolisch besiegelt, was in der ganzen Innenstadt zu spüren ist: Das Kunstleben von São Paulo erlebt eine Blüte -wie in den goldenen Fünfzigerjahren- und die bis heute zweitgrößte Biennale der Welt behauptet kulturellen Geltungsanspruch.



MASP Lina Bo Bardi

Danach besuchten wir das 1954-58 von David Libeskind und Hans Eger realisierte Shopping Center Conjunto Nacional. Es gefiel uns durch seine außergewöhnliche architektonische Qualitäten und sein hybrides Nutzungskonzept und dem dadurch entstehenden öffentlichen Charakter.

Nur wenige Gehminuten entfernt erreichten wir das Instituto Moreira Salles kurz IMS. Von Sebastian erfuhren wir, dass es der erste Preis eines Wettbewerbs war und erst kürzlich fertiggestellt wurde. Der Architekt Andrade Morettin realisierte das Gebäude 2017.

Wir schlenderten über die freie Erdgeschosszone und fuhren von hier mit der Rolltreppe in den in luftiger Höhe gelegenen Eingangsbereich im 4. Obergeschoss. Denn das Konzept des Gebäudes ist es, ähnlich wie beim MASP, den Besucher an den öffentlichen Bereichen partizipieren zu lassen. Hier jedoch nicht auf Straßenniveau sondern in erhöhter Aussichtslage den Betrachter den Stadtraum aus einer ungewöhnlichen Perspektive erleben zu lassen. Ein schönes Beispiel eines von einer jungen Generation von Architekten entworfenen Gebäudes, das die Ideen der Paulista Schule aufgreift, neu interpretiert und mit einem eigenen Stil versehen fortsetzt.

Sebastian erläuterte uns das Gebäude, das neben 1200m² Ausstellungsfläche ein Kinotheater, eine Bibliothek auch ei-

nen Buchladen und ein Restaurant beinhaltet.

Nach einer kurzen Fahrt mit der U-Bahn ging es zum Mittagessen in die Casa der Rosas, die etwas versteckt an der Avenida Paulista liegt und in eine grüne Parkoase eingebettet ist. Ein entspannter Ort für eine Pause im sonst sehr quirligen Stadtzentrum.

Nach unserer ausgiebigen Pause und frisch gestärkt ging es mit dem Bus weiter. Bevor wir in den Bus einstiegen sahen wir noch das Japan House von Kengo Kuma und FGMF Arquitetos welches gerade in diesem Jahr fertiggestellt wurde. Sebastian erklärte uns, die Wichtigkeit dieses Gebäudes für die Stadt, in der die größte japanische Gemeinschaft außerhalb Japans lebt.

Direkt neben diesem Gebäude sahen wir das Oscar Niemeyer Graffiti, welches Kobra 2016 gesprayed hat. Auch in den kommenden Tagen sollten wir weitere Graffiti entdecken denn São Paulo gilt als weltweites Zentrum der Street Art, so wie einst New York in den Siebziger. Zwischen den endlosen Häuserschluchten entdeckt der mit wachsamen Augen unterwegs befindliche echte Schätze. Ein Street-Art-Freilichtmuseum, ein Paradies urbaner Kultur.

Als letzten offiziellen Programmpunkt wollten wir uns noch den Parque Ibirapuera ansehen. Von Sebastian erfuhren wir, dass der große Stadtpark Parque do Ibirapuera ein kultu-



Oscar Niemeyer
Kobra

relles Zentrum der Stadt darstellt. Die Bedeutung des Parks für São Paulo sei vergleichbar mit der des Central Parks für New York City. Mit einer Fläche von fast zwei Quadratkilometern sei er der zweitgrößte Park São Paulos und zählt ungefähr 300.000 Besucher pro Woche. Sebastian erläutert uns, dass Ibirapuera in der Sprache der Tupi so viel wie „fauler Baum“ bedeutet und auf die ehemals an diesem Ort befindliche Sumpflandschaft verweisen würde. Die Gebäude wurden von den Architekten Oscar Niemeyer, Carlos Lemos und anderen entworfen. Die Landschaft gestalteten Roberto Burle Marx und Otavio Texeira Mendes. Im Park platziert sahen wir uns einige der Gebäude von Oscar Niemeyer wie das Ibirapuera Oca und das Auditorio Ibirapuera, welches er in den 1950er Jahren für musikalische Aufführungen entworfen hat, an. Wir erkundeten auch eines der bekanntesten Projekte Niemeyers, die „Marquise“. Die langgestreckte Dachkonstruktion schützt, weiß getüncht und mit kühnem Schwung, den Besucher vor tropischen Regengüssen und sengender Sonne. Der Park ist ein echtes Eldorado für Architektur Fans. Nachdem alle ihre Zimmer bezogen und sich etwas erfrischt hatten ging es mit dem Bus zum Welcomedinner in das Restaurant Jacaranda. Bevor das Essen serviert wurde, erfuhren wir in einer Vorstellungsrunde die berufliche Tätigkeit jedes Teilnehmers und wie oft sie schon an Reisen von a-tour

teilgenommen haben. Es gab einige die bereits auf anderen Reisen dabei waren, jedoch auch viele neue Teilnehmer, die sich nun während dem Essen mit einander bekannt machten.

Freitag São Paulo

Auch für den zweiten Tag in São Paulo standen spannende Projekte auf dem Programm. Es ging bereits um 8.30 Uhr los und die Reisegruppe fand sich pünktlich in der Hotellobby ein, wo auch schon Sebastian auf uns wartete.

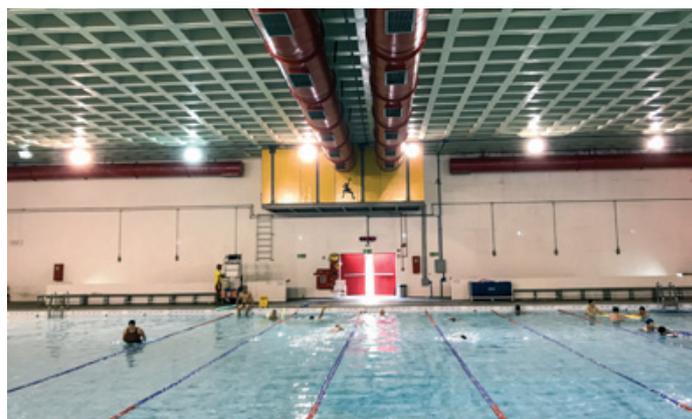
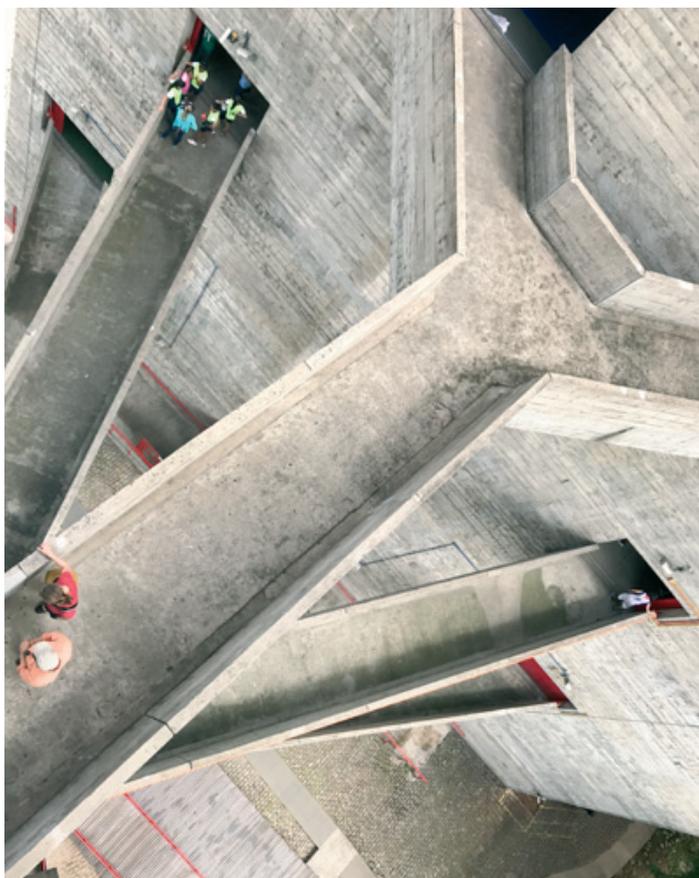
Als erster Punkt stand heute ein sehr poetisches Projekte welches Lina Bo Bardi von 1977-86 schuf auf dem Programm. Das SESC Pompéia erschien uns als eine Oase der Ruhe und des Friedens in dem tosenden Ozean São Paulo.

Das Sport- und Kulturzentrum Pompéia (SESC Pompéia) steht genau wie das MASP für eine Architektur, die einer breiten Öffentlichkeit Freiräume zur politischen Teilhabe und gemeinschaftlichen Aneignung von Erfahrung und Wissen bietet. Als Treffpunkt für kulturelle Ereignisse, als demokratische Agora, als Raum für kollektive Manifestationen und Plattform für spielerische Aktionen wurden Raumsituationen erzeugt, die jeweils auf den gesellschaftlichen Kontext reagieren. Lina Bo Bardis Architektur leistet auch hier einer völligen Vereinnahmung der Stadt durch private Profitinteres-

Architecture and architectural freedom are above all a social issue that must be seen from inside a political structure, not from outside it.

Lina Bo Bardi





SESC Pompéia Lina Bo Bardi

sen punktuell Widerstand.

Sebastian erzählte uns, dass die Umnutzung der Pompéia-Fabrik in das SESC Kulturzentrum das größte Werk der italienischen Architektin war. Bo Bardi, die damals auf einen Auftrag, der ihren sozialen und politischen Vorstellungen gerecht würde gewartet habe, sollte einen Sport- und Freizeitkomplex entwerfen, dafür sollte die leer stehende Fabrik „Pompéia“ abgerissen werden. Diese stand in einem Problemviertel von São Paulo, in dem kurz hintereinander mehrere Fabriken geschlossen wurden. Bo Bardi habe sich entschlossen, die Fabrikgebäude als Zeichen dieser noch sehr lebendigen Vergangenheit zu erhalten. Was heute selbstverständlich erscheint, der Umbau einer Fabrik zu einem Kulturzentrum, sei im damaligen Brasilien ein äußerst ungewöhnlicher Vorschlag gewesen und ein gewaltiges Experiment, das viel Überzeugungsarbeit erforderte.

Wir erlebten ein offen zugängliches Areal, in dem die Jugend in den wunderbar übereinander gestapelten Turnhallen mit ihren Wolkenöffnungen dem Sport frönt, während die älteren Semester Zeitung lesen oder einfach ein Mittagschläfchen halten.

Lina Bo Bardis wollte aus den alten Gebäuden, die für unangenehme, repressive und anstrengende Fabrikarbeit standen, ein Zentrum des Sports, der Freizeit und der Bildung ma-

chen. Dabei sollte der Komplex eine Gebrauchsarchitektur bleiben. Neben dem Fabrikschornstein, dem überragenden, einst qualmenden Zeichen des Viertels, setzt sie zwei große, gegeneinander verdrehte Türme mit rohen Sichtbetonfasaden, in denen sie vier Sportfelder und ein Schwimmbad übereinander stapelt. Zwischen die Türme spannt sie markante Betonbrücken – aus einem Zeichen der Industrialisierung wird durch das lebendige Hin und Her auf diesen Brücken ein Zeichen der Freizeit. Das illustriert sie perfekt in einem selbst entworfenen Plakat für die neue Fabrik: Statt industriellen Abgasen quellen nun Blumen aus dem alten Schornstein der SESC Pompéia. Wir hatten das große Glück das Sportzentrum auch von innen besichtigen zu können und erlebten so, wie Schulklassen und Rentner gleichermaßen das Gebäude okkupieren und als Schichtung diverser Layer unbemerkt von einander jedoch im Gleichklang dem Sport frönen. Über die Rampen erkundeten wir die Räume in den unterschiedlichen Geschossen und erhaschten immer wieder kurze Einblicke in die gerade stattfindenden Veranstaltungen.

Beeindruckt von diesem Gebäude ging die Fahrt weiter mit dem Bus zum MUBE dem brasilianischen Skulpturenmuseum von Paulo Mendes da Rocha. Sebastian berichtete, dass Paulo Mendes da Rocha seit 1954 in São Paulo sein Archi-



Museu Brasileiro de Escultura MUBE
Paulo Mendes da Rocha



tekturbüro betreibt. Er wurde schon in den 1950er Jahren ein einflussreicher Vertreter der Avantgarde-Bewegung dieser Stadt, in der er seitdem lebt und in der die meisten seiner Bauten errichtet wurden. Seine geometrisch strengen Betonbauten stechen wegen der komplexen, verschachtelten Gebäudeschnitte und Raumabfolgen hervor. 2006 wurde der Wert seines Werkes mit dem Pritzker-Preis anerkannt. Als einer der bedeutendsten Architekten der Gegenwart vermag er es wie kein anderer, durch seine unverwechselbare architektonische Sprache ein Werk zu schaffen, das durch seine schöpferische Kraft über die vergänglicheren Zeitströmungen hinausragt.

Das MUBE mit seinem von einem mächtigen Riegel beschützten Areal ist sicher eines der Glanzstücke der Escola Paulista. Anders als Niemeyers schnelle Striche, die gut zum Zeitalter der Stararchitektur passten, ist Paulo Mendes da Rocha Arbeitsweise ohne eine gründliche Auseinandersetzung mit dem Kontext nicht vorstellbar.

Wir erfuhren hier von Sebastian so einiges über die „Escola Paulista“. Charakteristisch für diese eigenständige Bewegung seien Bauwerke von außergewöhnlicher Klarheit, konzeptioneller Stringenz und atmosphärischer Dichte, oft ausgeführt als Stahlbetonkonstruktionen mit großen Spannweiten, die öffentliche Räume überspannen und angepasst sind an die gesellschaftspolitischen Entstehungsbedingungen, das Klima, die Materialverfügbarkeit und die sozialen Bedürfnisse des Landes und seiner Menschen.

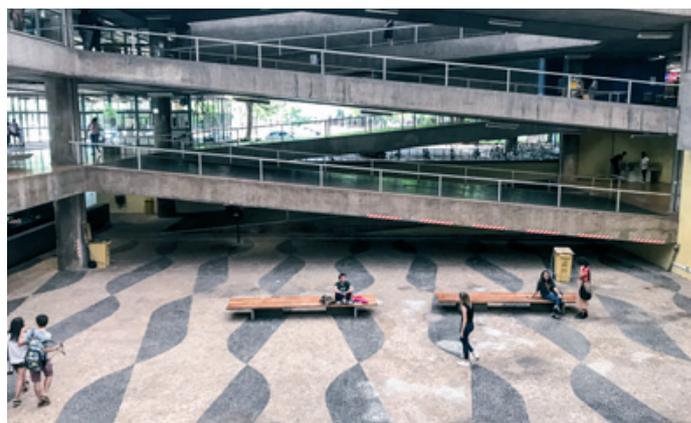
Dann stand ein weiteres Tageshighlight auf dem Programm.

Wir hatten einen Termin für eine Innenbesichtigung der Casa de Vidro bekommen, das Wohnhaus von Lina Bo Bardi welches sie 1951 baute.

Sebastian führt uns durch das Gebäude und wir erfuhren, dass es die neue Heimat gut mit den Bardis meinte, die erst kurz zuvor aus Italien nach Brasilien ausgewandert waren. 1950 konnten sie sich ein 7.000 Quadratmeter großes Grundstück leisten, im neuen und wohlhabenden Viertel Morumbi. Der alte indianische Name würde „grüner Hügel“ bedeuten und sei damals tatsächlich dicht mit Urwald bewachsen gewesen. Lina Bo Bardi gelang es mit ihrem allerersten eigenen Hausentwurf eine brillante architektonische Antwort auf die steile Topographie und die dichte Vegetation zu geben. Sie legte dazu eine eingeschossige Hausscheibe horizontal auf den Hang, hangabwärts stellt sie elf hohe, schmale Stützen darunter. Zur Straße ist das Haus so weitgehend geschlossen und versteckt sich in den dichten Pflanzen. Zum Hang hin öffnet sich das Haus mit immer größeren Räumen bis zu dem 140 Quadratmeter großen Wohnzimmer, das ringsum raumhoch verglast ist. Wir sahen den in der Mitte dieses Zimmers platzierten Innenhof, der allerdings keinen Boden besitzt und insofern eher ein Loch im Haus ist, durch das sich die Bäume und Schlingpflanzen aus dem darunter liegenden Garten winden können.

Die Hangseite mit den schlanken Stützen und den großen Glasscheiben beeindruckte wirklich alle Teilnehmer.

Wir erfuhren, dass Bo Bardi heute noch gerne zu den brasilianischen Modernisten ihrer Zeit gezählt wird. Ihre Architektur





FAU João Batista Vilanova Artigas

setzte sich aber von Anfang an radikal von einem Niemeyer, einem Costa oder Reidy ab. In ihrer Architektur spielt der lokale und historische Kontext eine übergeordnete Rolle. Sie verband schon bei diesem ersten Haus moderne Elemente mit brasilianischen Handwerkstraditionen und ihre mit Kieselsteinen geschmückten Betonwände zeigen mehr Verwandtschaft etwa mit der eigenwilligen Architektur eines Antoni Gaudí als mit den glatten Betonwänden der radikalen Moderne in Brasilien. Mit der Sensibilität des Einwanderers, der die neue Heimat vorsichtig erforscht, scheint ihre Architektur ganz von einer enormen Empathie für den lokalen, kulturellen Kontext durchdrungen.

Unsere Mittagspause verbrachten wir auf dem Gelände der Universität.

Nach unserer Stärkung stand schon das nächste spektakuläre Projekt auf dem Architekturprogramm. Die FAU, die Architekturfakultät von São Paulo stellte einhellig eines unserer Lieblingsgebäude in São Paulo dar. FAU steht für Faculdade de Arquitetura e Urbanismo und hinter diesen drei Buchstaben steckt eine wirklich sagenhafte Architektur. Von außen eine auf den ersten Blick unscheinbare Betonkiste, erschließt sich die wahre Schönheit erst im Inneren. Wir erfuhren, dass das Gebäude von Vilanova Artigas von 1961-68 realisiert wurde.

Die Begegnung mit dem Gebäude der Architekturfakultät überraschte und verblüffte. Es handelt sich nicht nur um eine Ikone der „Paulista“-Architektur, sondern auch um ein zentrales Manifest der brasilianischen Baukultur des 20. Jahrhunderts, in dem sich die ethische, ästhetische und technische Vision des Meisters João Batista Vilanova Artigas materialisiert.

Wir erlebten das Gebäude als ein Solitär, dessen Obergeschosse als komplett geschlossene Betonstruktur auf die Stützen über der Erdgeschoßzone gestemmt wurde. Keine Oberflächenkosmetik, Beton pur. Doch was äußerlich hermetisch und fast feindselig und abweisend wirkte, wendet sich im Gebäudeinneren ins Gegenteil. Ein wenig mussten wir dabei an die Idee vom Hamburger Architekten Jan Störmer denken, der seinen Neubau des side Hotels mit einer Kokosnuss vergleicht, die ihr Heiliges erst im Inneren öffnet.

Wir spürten den fließenden Übergang von Außen und Innen. Es gab keine Eingangstüren, und so betraten wir fast beiläufig das Haus. Für Artigas war diese Offenheit der Architektur scheinbar ein erzieherisches Moment, die zur Rücksicht gegenüber dem Umfeld zwingt und dem Raum eine fast sakrale Aura verleiht.

Die Fakultät erschien uns als ein Ort, an dem das Erlebnis von Raum im weitesten Sinne in den Mittelpunkt gestellt wur-



Faculdade de Arquitetura e Urbanismo FAU
João Batista Vilanova Artigas



Vila Madalena

de. Ein Raum, der analog zu einer neuen Architekturlehre, bis heute Generationen von Architekten prägt.

Nach einer Einführung durch Sebastian hatten alle Teilnehmer hier Zeit das Gebäude auf eigene Faust zu erkunden.

Der letzte Programmpunkt für den heutigen Tag war das Viertel Vila Madalena. Es ist São Paulos beliebtes Studenten- und Künstlerviertel. Das ehemalige Arbeiterviertel liegt im Westen von São Paulo und ist mit dem Pariser Quartier Latin vergleichbar: Es gibt zahlreiche Bars, Restaurants, Kunstgalerien, Musikschulen und Ateliers.

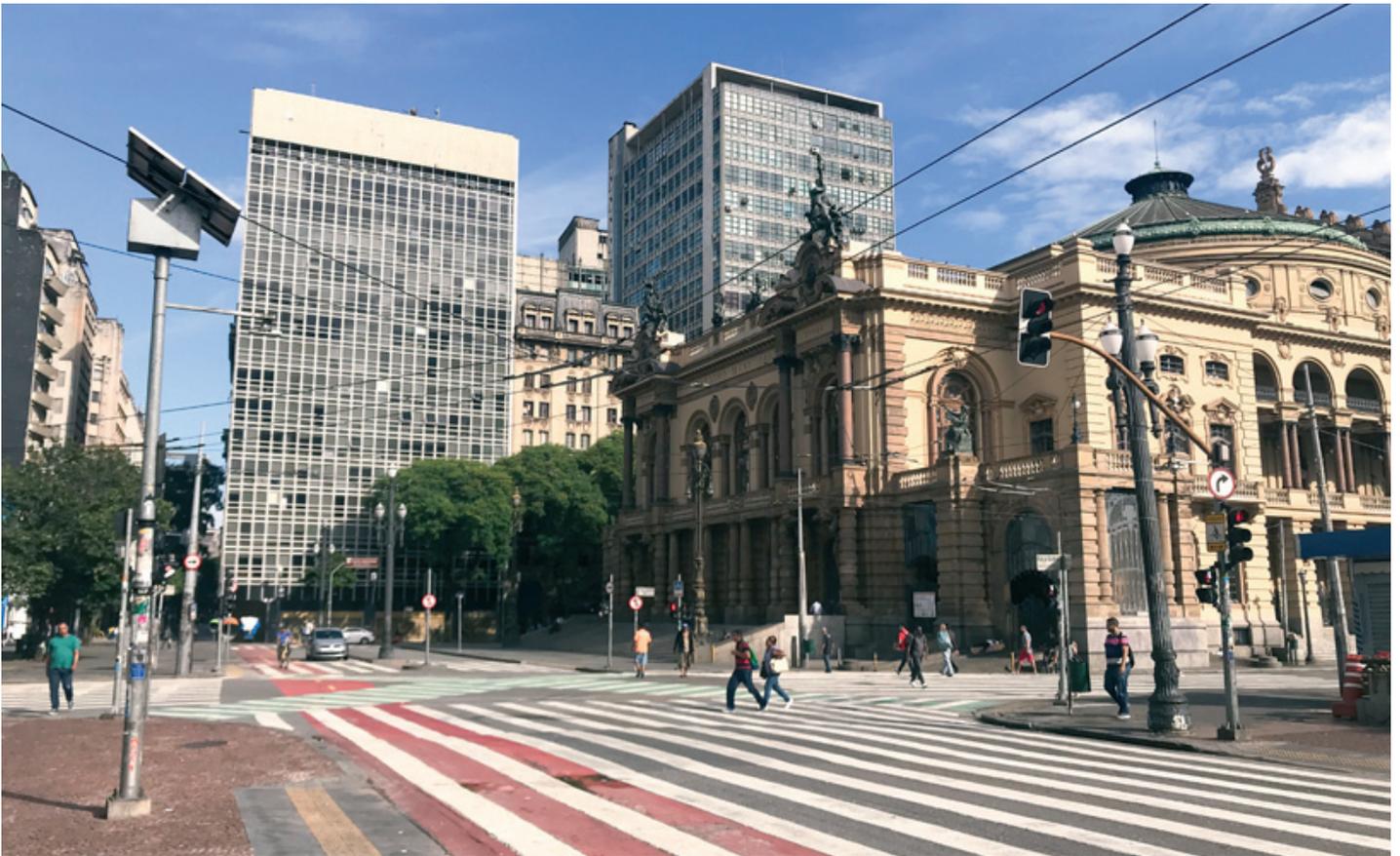
Hier sahen wir ein sehr interessantes Neubauprojekt von Tryprique, das Harmonia 57. Während einer ausgiebigen Innenbesichtigung brach ein Gewitter über uns herein. Wir erleben eine einfache aber interessante Verteilung des Volumens. Die Architekten haben zwei große Pflanzenblöcke durch eine metallische Fußgängerbrücke verbunden, die von Beton-, den Glasfenstern und -terrassen durchschnitten wird. Zwischen den Blöcken öffnet sich, wie eine Lichtung, ein innerer Platz und fungiert als ein Ort der Begegnung. Die Terrassen sind in jeder Etage verteilt und sorgen für ein visuelles Spiel der Volumen und schaffen transparente Innenräumen. Der Frontblock schwebt dabei über Stützen, während der hintere Block solide ruht.

Durch den Regenschauer mussten wir zwangsläufig eine

Pause in einer ortstypischen Bar einlegen. Die Gruppe füllte das gesamte Lokal und durch die Enge entstanden beim der einen oder anderen Cerveja anregende Gespräche.

Nachdem sich das Wetter beruhigt hatte konnten wir die Tour fortsetzen. Sebastian führte uns durch das Herz der Streetartszene, das sogenannte Beco do Batman. Wir erfuhren, dass das Gebiet seinen Namen nach einem legendären dort ehemals ansässigen, gleichnamigen Club bekommen hat. In den 1980er Jahren wurde hier erstmals ein Graffiti auf die Wände gemalt. Danach begannen örtliche Kunststudenten die Wände mit anderen Designs zu füllen. So ist hier über die Zeit ein einzigartiger Ort entstanden, der der Kunstszene ein großes Betätigungsfeld bietet.

Anschließend besuchten wir noch das Projekt „Estúdio Madalena“ welches von Apicás Arquitetos ursprünglich für eine kombinierte Wohn- und Büronutzung entworfen wurde. Dafür wurde das Gebäude von den Architekten in zwei unabhängige Bänder unter und über dem Platz entwickelt, jeder mit unterschiedlichen Funktionen. Der Straßenraum wurde auf das Grundstück fortgeführt und das Gebäude gewährt im Erdgeschoss einen freien Blick auf die bestehende Landschaft. Zwischenzeitlich wird es von einer Werbeagentur genutzt. Die freie Zugänglichkeit ist nicht mehr vorhanden und auch die unterschiedlichen



São Paulo

Nutzungssituationen wurden aufgegeben. Durch den Eigentümer wurde ein hoher Zaun errichtet, hinter dem sich das Gebäude nun versteckt. Uns wurde geöffnet und wir hatten so die Möglichkeit uns frei im Gebäude zu bewegen und die Architektur zu erleben. Von hier konnten wir auch die Edificio Simpatia von Grupo SP gut sehen. Erschöpft von den vielen tollen Eindrücken ging es für einen Teil der Gruppe zurück zum Hotel. Der andere Teil der Gruppe entschloss sich das Innviertel Vila Madalena noch weiter zu studieren, insbesondere im Hinblick auf das bewegte Nachtleben.

Samstag São Paulo

Heute fuhren wir zunächst in das historische Zentrum. Anhand von Planmaterial erklärte uns Sebastian wo wir uns befanden und wie die Stadt entstanden ist. Wir erlebten, dass São Paulo viele Zentren und „In-Zonen“ besitzt, zu denen ständig neue hinzukommen. „Auch das zeitweise sehr verkommene historische Stadtzentrum sei in jüngerer Zeit aufpoliert worden,“ erklärte uns Sebastian.

Hier wurde uns auch klar wie sich das Stadtbild São Paulo besonders durch eine einzigartige Symbiose aus Geographie und Stadtraum auszeichnet. Die unterschiedlichen Maßstäbe von Landschaft, Stadt und Architektur sind hier

in besonderer Weise miteinander verknüpft. Die natürliche Topographie, als eine Abfolge von Plateaus, zerschnitten durch unzählige Täler, hatte großen Einfluss auf die Entwicklung der Stadt. Dabei hat die sukzessive Entwicklung städtischer Schichten eine Reihe bemerkenswerter Architekturen hervorgebracht.

Durch die großen Distanzen verläuft Bewegung in der Stadt meist netzartig. Mit U-Bahn und Taxi bewegt man sich von Insel zu Insel von Dorfplatz zu Dorfplatz. Auch hier findet sich eine Funktionstrennung. In São Paulo ist diese aber mehr von Masse und Größe geprägt. So sind die großen Durchgangsstraßen täglich von kilometerlangen Staus verstopft. Fußgänger finden sich nur in den Einkaufsstraßen, in denen sich Passanten und Verweilende durchmischen.

Der Code der Stadt scheint immer und immer wieder überschrieben zu werden, wobei Altes nicht erhalten bleibt, sondern vollständig aus dem Code der Stadt verschwindet. Historisches ist nur in kleinsten Restbeständen in der Stadt zu finden überall verstreut wie kleine vergessene Hieroglyphen, das erinnert uns wiederum sehr an Hamburg.

In São Paulo ist die Dichte in der Vertikalen. Das endlos scheinende Häusermeer wird aufgrund der Topographie als solches nur aus der Höhe wahrgenommen. Schicht über Schicht legt und schiebt sich die Stadt vor den Horizont. Aus



„Es gibt im Grunde keinen privaten Raum. Es gibt nur unterschiedliche Grade der Öffentlichkeit.“

Mendes da Rocha

der Fußgängerperspektive ist diese Dichte nur wenig spürbar. Grund hierfür sind unter anderem die offenen Erdgeschosse der Kulturbauten und die großen Galerien, die eine Durchquerung durch die Blöcke ermöglichen und so das Gefühl von Weiträumigkeit erzeugen.

Sebastian nutzte den Ort, um hier noch etwas über die Entstehungsgeschichte zu referieren.

Nach dem Beginn der Kolonialzeit mit der Landung der Portugiesen unter dem Befehl Pedro Alvares Cabral's am 22. April 1500 sei an der Küste Brasiliens die ersten Befestigungsanlagen zur Verteidigung der Kolonie, ihrer Exportgüter und der ersten Missionssiedlungen entstanden. Von hier aus sollte die Kolonialisierung und landwirtschaftliche Erschließung für Brasilholz, Zucker, Gold, Kaffee und Kautschuk des riesigen Hinterlandes vorangetrieben werden. So wurde São Paulo 1554 von einem portugiesischen Jesuitenorden auf dem erhöhten Plateau von Piratininga zwischen den Flüssen Tamanduateí und Anhangabaú gegründet. 72 km von der Küste entfernt und durch den Gebirgszug „Serra do Mar“ vom Atlantik getrennt. Dreihundert Jahre sei São Paulo eine unbedeutende Kleinstadt geblieben, während die damalige Hauptstadt Rio de Janeiro bereits im 19. Jahrhundert mit einer halben Million Einwohner neben Mexiko City und Havanna zu den bedeutendsten Städten Lateinamerikas

zählte. Erst mit der boomenden Kaffeewirtschaft im Süden Brasiliens, dem Bau der Eisenbahnverbindung zum Hafen in Santos 1867 und der daraufhin einsetzenden Industrialisierung zum Ende des 19. Jahrhunderts habe das Wachstum zur heutigen Megacity São Paulo begonnen.

Der erste Stopp fand am Teatro Municipal statt. Wir hörten, dass das Teatro Municipal eines der Wahrzeichen der Stadt ist und bekannt für seine Architektur und historische Bedeutung. Mit dem Bau sei 1903 unter dem Konstrukteur Ramos de Azevedo und den zwei italienischen Architekten Cláudio Rossi und Domiziano Rossi begonnen worden. Das Teatro Municipal sei daher inspiriert von der Italienischen Oper, hauptsächlich der Mailänder Scala.

Danach gingen wir zur Praça do Patriarca. Die Metrostation wurde von Paulo Mendes da Rocha von 1992-2002 gebaut. Die Praça do Patriarca steht an der Schnittstelle zwischen historischem und neuem Zentrum. Sebastian erklärte uns, dass dieser Platz einer der ältesten von São Paulo ist und 1912 durch den Abriss von einem Baublock entstanden sei. Paulo Mendes da Rocha wurde 1992 von der Stadt beauftragt diesen Ort zu revitalisieren. Die von ihm gestaltete, an einen Portikus erinnernde Platzüberdachung, überspannt 40m. Zuvor wurde der Ort als Busterminal genutzt und befand sich somit im Drehpunkt des städtischen Verkehrs. Durch die



All space must be attached to a value, to a public dimension. There is no private space. The only private space that you can imagine is the human mind. Paulo Mendes da Rocha

Umgestaltung von Mendes erhielt der Ort eine neue Qualität und lädt die Passanten ein hier zu verweilen. Das große Dach spendet viel Schatten und der Ort wird so von armen und reichen Bewohnern der Millionenmetropole gleichermaßen angenommen. Die weiße Haut macht das Gebäude im städtischen Kontext schön und weit sichtbar.

Nach einem kleinen Stadtspaziergang erreichten wir die Edifício Martinelli, das ehemals höchste Gebäude Lateinamerikas. Wir erfuhren, dass der italienische Einwanderer Giuseppe Martinelli 1924 mit dem Bau eines Hochhauses begann, das zum höchsten Gebäude Lateinamerikas seiner Zeit werden sollte.

Damals seien fünf Geschosse die Regel gewesen. Das Gebäude sei zuerst für zwölf Stockwerke konzipiert und genehmigt worden. Martinelli fand aber zunehmend Gefallen an der Höhe und ließ über Jahre völlig ungehindert weiter Etage um Etage aufsetzen. Aus zwölf wurden vierzehn, dann achtzehn. Im Jahr 1928 sei das Gebäude bereits zwanzigstöckig gewesen. Martinelli sei verhaftet worden, als er beim 24. Stockwerk anlangte sei, weil offenbar doch irgendjemandem auffiel, dass er für diese Höhe keine Genehmigung hatte. Nach langem Hin und Her über die Zukunft des Gebäudes und die Zweckmäßigkeit von Hochhäusern hätte sich schließlich eine Technikkommission entschieden nach

Prüfung von Bausubstanz und Statik, die Höhe auf 25 Stockwerke zu begrenzen. Doch Martinelli hätte unbedingt die Dreißiger-Marke erreichen wollen und daher zu einer Trickgegriffen. Auf das Dach des Hochhauses setzte er noch seine fünfstöckige Privatresistenz. Mit 130 m Höhe überragte sein Werk lange Zeit alles in seiner Umgebung, bis die Staatsbank 1947 nachlegte und in unmittelbarer Nachbarschaft ein noch höheres Gebäude errichtete.

Von hier ging es dann nach einem kurzen Spaziergang zur Praça das Artes, der Kunstschule. Auf dem Weg dorthin berichtete uns Sebastian dass in São Paulo die meisten Bewohner „über“ der Stadt leben. Die Bebauungsdichte sei sehr hoch und eine einheitliche Traufhöhe würde es nicht geben. Hier sahen wir auch das Mirante do Vale. Sebastian berichtete, dass das von 1959 bis 1960 errichtete Gebäude bis heute der höchste Wolkenkratzer Brasiliens sei. Bis zur Renovierung 1988 hatte das Gebäude die Bezeichnung „Palace Zarzur Kogan“, benannt nach den beiden Architekten Aron Kogan und Waldomiro Zarzur, die das Gebäude geplant hatten. Da es sich allerdings im unteren Teil der Stadt in einem Tal befände, wirke es im Vergleich mit dem Edifício Itália oder dem Altino Arantes Building kleiner als diese.

Wir erlebten das wogende Meer aus Hochhausdecken, die den Horizont bilden. Zwar herrscht eine euklidische

Raumwahrnehmung, die allerdings, aufgrund der Dichte und des rasanten Wachstums in der Stadt, kaum lesbar ist. Die Straßenzüge weisen hier keine Zentralperspektive auf. Die Überlagerung der Gebäude mit ihren unterschiedlichen Höhen macht eine Wahrnehmung von Distanz für den Betrachter unmöglich. Auch die privaten Außenbereiche sind oftmals sehr dicht zu dem Gegenüber. So können sie schon eher dem Öffentlichen, als dem Halbprivaten zugeschrieben werden. Sebastian erzählte, dass die individuelle Distanz in der brasilianischen Kultur ebenfalls deutlich verkleinert ist. Sie wird weniger über das körperliche als vielmehr über eine komplexe verbale Struktur gewahrt. So sei eine Begrüßung immer mit einem Kuss und einer Umarmung verbunden und auch Begriffe wie „eine Umarmung“ seien natürliche Grußformeln, die keinerlei Aussagen über das persönliche Verhältnis der Menschen zueinander zu lassen.

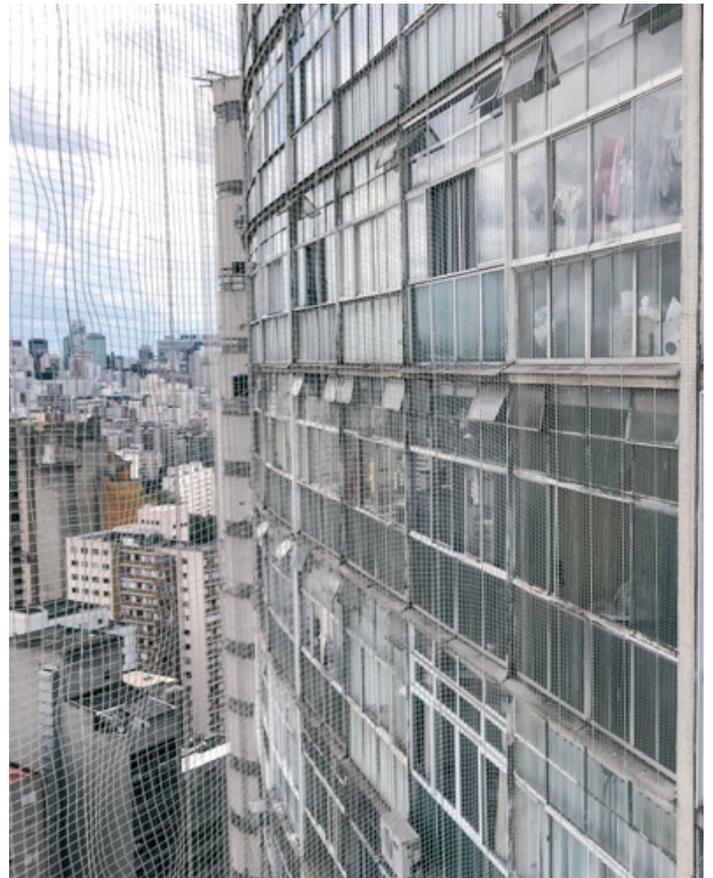
Nach diesen kurzweiligen Erzählungen erreichten wir pünktlich die vom jungen Büro Brasil Arquitetura gebaute Praça das Artes. Sebastian erklärte uns, dass São Paulos Architekturszene heute die lebhafteste in Brasilien sei. Zahlreiche junge Studios und Büros würden weltweit Aufmerksamkeit erregen mit ihren Projekten für Wohn-, Gewerbe- oder kulturelle Gebäude. Tryptique, Brasil Arquitetura und Grupo SP seien nur einige Beispiele von Architekten die gerade in die Fuß-

stapfen ihrer berühmten Vorgänger treten und auch weiterhin einen eigenen lokalen Architekturstil prägen würden. Sebastian erzählte uns, dass es bei dem Projekt darum ging einen gleichzeitig behutsamen und entschiedenen Eingriff ins Stadtgefüge zu realisieren. Ziel sei es gewesen, einen neuen Kulturraum zu erschaffen, das öffentliche Miteinander der Nachbarschaft zu fördern und gleichzeitig die Revitalisierung des Zentrums von São Paulo voranzutreiben. Dabei sei das restaurierte ältere Gebäude mit den Neubauten architektonisch verbunden worden.

Auf einer Gesamtfläche von 28.500 m² wurde hier ein Kulturkomplex aus drei Modulen zusammengefügt, in dem unter anderem die Kunstsparten des renommierten Teatro Municipal mit Orchester, Opernchor, Streichquartett und städtischem Ballett, eine Musikschule samt integriertem Dokumentationszentrum sowie ein Parkhaus in einer architektonischen Einheit neu beheimatet sind. Zehn Gebäude São Paulos mussten zuvor weichen, um Raum zu schaffen für dieses ambitionierte Bauvorhaben im Quadranten 27. Um die zuvor über mehrere Stadtgebiete São Paulos verteilten Einzelinstitutionen in einem Korpus zu vereinen, seien neben architektonischen Kunstgriffen bei der Umsetzung teilweise pure Handarbeit gefragt. So mussten in einem ersten Schritt für die Restaurierung des früheren Musikkonservatori-

Praça das Artes Brasil Arquitetura





Copan Oscar Niemeyer

ums unter anderem die Wände behutsam abgekratzt werden, um die Originalschichten freizulegen. Im Endeffekt gelang es nicht nur, historische Gebäude zu retten – es glückte vielmehr eindrucksvoll, ihren bald zwei Jahrhunderte alten Gemäuern neuen Glanz und Sinn zu verleihen und gleichzeitig im angrenzenden elfgeschossigen Neubau eine anspruchsvolle Probenkulisse für die verschiedenen Künste zu schaffen. Alles in allem ein Projekt mit größtem Respekt vor Bauwerk und Natur.

Vor der Mittagspause zeigt uns Sebastian das ausgesprochen vielfältige Galerieviertel von São Paulo. Wir sahen unterschiedliche Arten von Galerien. Die bekannteste ist wohl die Galeria do Rock, die Rockpassage. Als Vorläufer der heutigen Shopping Center entstanden sie zwischen 1930 und 1970. In den Passagen kann man neben Flanieren und Einkaufen auch in den diversen Restaurants, Cafés oder Bars verweilen oder zum Kinobesuch gehen. Als nächster Stopp stand die Galeria Sete de Abril auf dem Programm. Wir erfuhren, dass die Gebäude Ikonen der modernistischen Architektur sind, die in dieser Zeit in São Paulo Einfluss gewannen. Inzwischen sind sie Zeitzeugen einer vergangenen Epoche, meist abgewertet, teilweise vernachlässigt und beherbergen größtenteils nur noch einfache Geschäfte. Zum Abschluss besuchten wir noch die Galeria Nova Barão, die sich

ohne Dach als Passage quer zum Straßenverlauf präsentiert. Sie öffnet sich elegant zum Stadtgrundriss und lädt die Passanten geradezu ein, sie zu betreten. Treppenanlagen bringen den Besucher in die obere Etagen und kleine Geschäfte auf Handtuchgroßen Grundrissen laden zu stöbern ein.

Etwas erinnerte uns der Rundgang an das ebenfalls sehr ausgeprägte Galerieviertel von Hamburg. Auch zu Hause haben wir diese Galerievielfalt, um typischen Hamburger Schmuttelwetter zu trotzen und trockenen Fußes einkaufen zu können. Ob es in São Paulo auch manchmal nicht nur von oben regnet?

Unsere Lunchpause verbrachten wir in einem ortstypischen Restaurant im Centro.

Nach erfolgter Stärkung gingen wir zum sogenannte Copan, Das von Oscar Niemeyer 1951-66 errichtete Gebäude ist ein S-förmiges Wohnhochhaus welches zum Stadtraum mit seiner besonders schlanken horizontal gegliederten Fassade beeindruckt. Leider war das Gebäude noch immer fast vollends hinter einem blauen Schutznetz verschwunden, so dass wir die schöne Fassade nur eingeschränkt erleben konnten. Wir hörten, dass diese typischen, klimabedingten Verschattungselemente, sogenannte Brise Soleil, meist die gesamte Nordfassade überdecken. Der Begriff „Brise Soleil“ bezeichnet ein starres Sonnenschutzsystem, meist bestehend aus

feststehenden Lamellen oder Sonnenschutzrastern. Durch sie entsteht eine architektonische Filterschicht. Das erzeugt Flimmern, bei der Betrachtung aus dem öffentlichen Raum, führt zu schemenhaften Einblicken, die meist keinerlei Details offenbaren. Tag und Nacht werden so Einblicke durch grafisch wirkende Muster überlagert und dadurch abstrahiert, dass Details, Handlungen, Personen im Inneren meist fast unerkannt bleiben. Gleichzeitig wird durch sie die direkte Sonneneinstrahlung weitgehend abgeschirmt.

Man denkt im ersten Moment, das gerade das Edifício Copan von Anonymität geprägt sein sollte, bei 5.000 Bewohnern und einer eigenen Postleitzahl. Doch dieses riesige Wohngebäude wurde nach dem Dorfprinzip aufgebaut. Dabei stellt das Erdgeschoss das vermittelnde Zentrum dar. Hier begegnen sich die Bewohner untereinander, sie begegnen der Stadt und dem öffentlichen Raum. Die den fünf Eingängen vorsitzenden Portiers nehmen eine Vermittlungsposition für die unterschiedlichen Wohnteile ein. Sie kennen die Bewohner, bringen sie durch Gespräche zueinander. Anonymität herrscht zwar auf Grund der Größe der Megacity, doch im direkten Umfeld erleben wie ein soziales kommunikatives und vermittelndes Netz, das den Bewohnern in sein Dorf in der Metropole einbindet. Sebastian verfügt über den Zugang zu zwei Wohnungen. Die beiden Wohnungen mit 70

und 140 m² waren sehr eindrücklich. Von hier hatten wir einen tollen Überblick über das schier unendliche Häusermeer der Stadt und sahen auch die nahegelegenen Edifício Itália von Adolf Franz Heep.

Nach einer kurzen Busfahrt erreichten wir die Estação da Luz, den zentralen Bahnhof der Stadt, in einem großen Ziegelbau welcher von Ramos de Azevedo dem bedeutenden paulistanischen Architekten 1867 entworfen wurde und schlenderten von hier hinüber zu einem weiteren Projekt von Paulo Mendes da Rocha, der Pinacoteca.

Die Pinacoteca do Estado de São Paulo ist eines der bedeutendsten Kunstmuseen. Das Gebäude wurde 1905 eingeweiht und sollte ursprünglich als Sitz des „Liceu de Artes e Ofícios“ dienen. 1911 bereits wurde es per Dekret in ein Museum umgewandelt. Von Sebastian erfuhren wir, dass diese Institution seit dem durch Paulo Mendes da Rocha geleiteten Umbau in den 1990er-Jahren zu einer der dynamischsten des Landes geworden ist.

Das besondere stellt die von Paulo Mendes da Rocha erzeugte Mischung von alter Bausubstanz und modernen architektonischen Elementen dar, welche aus dem Gebäude eines der eindrücklichsten Museen Brasiliens machten. Nach der ausführlichen Erläuterung hatten alle Teilnehmer Zeit das Museum zu erkunden und sich von der Vielzahl an

Die schönste Hauptstadt der Welt





„Man muss gegen die funktionalistische Architektur ankämpfen, die sich des armierten Betons bedient, um rechtwinklige und öde Räume zu gestalten.“ Oscar Niemeyer

bedeutenden Werken inspirieren zu lassen bevor es wieder zurück zu unserem Hotel ging.

Sonntag Brasilia

Die Zeit in der Megastadt São Paulo verging wie im Flug und am vierten Tag mussten wir nach dem Frühstück schon um 7:00 Uhr aufbrechen, um unseren Flug nach Brasilia nicht zu verpassen. Nun stand er also kurz bevor. Der Höhepunkt der Reise: Brasilia.

Einige der Architektenaugen wurden schon ganz feucht bei dem Gedanken daran, bald in dieser Stadt zu landen, die Monumentalachse entlang zu fahren und die bisher nur aus Büchern überlieferten Bilder mit eigenen Augen zu sehen.

Nach knapp 1.800 km und 2 Flugstunden erreichten wir am Mittag schließlich Brasilia. Auf der Fahrt in das sicher schönste Hotel unserer Reise, dem Brasilia Palace von Oscar Niemeyer, in der Zona Turistica unweit des Präsidentenpalasts, passierten wir schon einige der Highlights der kommenden beiden Tage.

Unser Guide Roberto wartete schon im Hotel auf uns. Nach dem kurzen check-in konnte die Führung beginnen. Zunächst ging es allerdings zur Mittagspause. Auf der Fahrt dorthin erfuhren wir von Roberto, dass schon bei der Schaffung der Verfassung 1891 der Plan gefasst wurde eine neu-

trale Hauptstadt im Binnenland Brasiliens zu schaffen. 1922 wurde der Grundstein gelegt, aber erst in den 50er Jahren der Bau vorangetrieben. Es sei eine Ausschreibung für den Entwurf der Stadt gemacht worden, die Lucio Costa gewann. Roberto erzählte uns die Anekdote das Costas Projekt eine Stadt in Form eines Flugzeugs vor sah. Daher gäbe es jetzt drei Teile der Stadt: den „Rumpf“, auf dem die Regierungsbauten zu finden sind. Das „Cockpit“ des Flugzeuges mit dem Zentrum der brasilianischen Macht, dem Platz der drei Gewalten – Nationalkongress, Regierungspalast und Justizpalast und sich daran anschließend die Ministerien. Außerdem seien die „Tragflächen“ zu sehen, welche durch das Volk gebildet werden und in denen die Wohngebiete, die als Nord- und Südflügel symmetrisch angelegt sind befinden. Eine schöne Geschichte. Wir, als Architekturexperten für Brasilien, wussten allerdings, dass diese Interpretation von Lucio Costa dementiert wurde.

Nicht „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ oder von diesem Wahlspruch abgeleitete Parolen waren in der brasilianischen Flagge festgeschrieben, sondern „Ordem e Progresso“ (Ordnung und Fortschritt). Diese fragwürdigen Werte verkörpert der Masterplan Brasílias auf geradezu naive Weise.

Roberto erzählte uns, dass keine Städtegründung des 20.

Jahrhunderts mit der Geburt Brasílias vergleichbar sei. Zwar hätte auch Frankreichs Stararchitekt Le Corbusier in Indien die Provinzhauptstadt Chandigarh aus dem Nichts errichtet. Aber niemals sei mit dem Bau einer neuen Hauptstadt eine gewaltigere politische Aufgabe so unmittelbar verknüpft gewesen wie hier in Südamerika. Von der Ausstrahlung, die Brasilia auf das Volk von Brasilien ausüben sollte, hing es entscheidend mit ab, ob dem Amazonas-Staat der Panthersprung vom sogenannten „Entwicklungsland“ zur Großmacht gelingen, ob aus dem Kaffeestaat eine Industriena-tion werden sollte.

Brasilia sei das Symbol für diesen Optimismus. Brasilien, größer als die USA oder ganz Europa (die Bundesrepublik passt 23mal hinein) wird es von 200 Millionen Menschen bewohnt. Hätte Brasilien die Bevölkerungsdichte Deutschlands (226 Einwohner/km²) oder der Schweiz (196 Einwohner/km²) so müssten im 8.516.000 km² großen Land 1,9 Milliarden Menschen leben. Es sind aber nur 24 Einwohner/km².

Roberto, als in Brasilia geborener und lebender Lokalpatriot, bombardierte uns mit Informationen und nahm sich kaum Zeit Luft zu holen. Etwa 60 Prozent der brasilianischen Bevölkerung seien europäischer Abstammung. Die Entfernungen in Brasilia auf südamerikanische Verhältnisse zugeschnitten:

20 Kilometer vom Flugplatz zur Stadt, sechs Kilometer von der Residenz des Staatschefs zum Platz der drei Gewalten. Die weltlichen Versuchungen gering, Wasser reichlich vorhanden, und das Hochlandklima trocken. Im Sommer steige die Temperatur nicht über 35 Grad im Winter fällt sie nicht unter fünf Wärmegrade. Es gäbe innerhalb der Stadt selbst keine Kreuzungen. Über- und Unterführungen, auch für Fußgänger, ließen den Verkehr ungehindert fließen. Zu zwei Dritteln sei Brasilia von einem nierenförmigen Stausee - 45 Kilometer lang, fünf Kilometer breit - umgeben. Sein Ufer säumen Wohnviertel und Botschaften, Golfplatz, Jachtclubs, unser Hotel „Brasilia Palace“ und die Residenz des Präsidenten. Es gibt nichts was Roberto nicht zu berichten wusste.

Die Mittagspause verbrachten wir im Mangai inmitten vieler brasilianischer Familien, die sich zu dem Sonntags üblichen „almoço de família“ zusammensetzten, der sich gerne auch bis in die Abendstunden ausdehnt.

Nach unserem Lunch erreichten wir frisch gestärkt nach einer nur kurzen Busfahrt das Zentrum der Macht. Entlang der Monumentalachse fuhren wir bis zum Fernsehturm. Hier erfolgte der erste Ausstieg.

Schon im Masterplan hatte Lúcio Costa den von 1957-67 errichteten Fernsehturm der modernen Hauptstadt mit aufgenommen. In der Mitte der Monumentalachse, erstreckt

Catedral Metropolitana Oscar Niemeyer





„Alle Traumata, Schocks, Regimewechsel und verschiedenartigen Philosophien konnten der Stadt nichts antun. Sie wächst und wird immer stärker. Sie gedeiht.“ Lúcio Costa

sich dieser Fachwerkturm 218 Meter hoch in die Luft. Von seiner Plattform auf 75 Metern Höhe hatten wir eine beeindruckende Panoramasicht auf die Stadt.

Der nächste Stopp erfolgte an der Catedral Metropolitana. Die moderne Kathedrale von Brasília, eine Rotunde aus sechzehn Beton-Bumerangs, die an das beinerne Stäbchen-Korsett einer unförmigen Dame erinnert, war uns schon von weitem ins Auge gefallen. Wir erfuhren, dass Oscar Niemeyer die Catedral Metropolitana von 1959-70 errichtete. Dadurch, dass die Kathedrale halb in die Erde versenkt wurde, wird der Zutritt zusätzlich inszeniert. Erst nachdem man durch einen dunklen Gang in die Tiefe abgetaucht ist, gelangt man plötzlich und unerwartet in den hellen, kreisrunden Innenraum mit einem Durchmesser von 70 Metern. Der Raum wird durch 16 identische, hyperbolisch geformte Betonstützen geprägt, die symmetrisch angeordnet sind. Die 40 Meter hohe Struktur öffnet sich zum Himmel mit einem Glasdach und wird im Zentrum der Kuppel durch drei schwebende unterschiedlich große Engel geprägt. Wir erfuhren, dass die ursprünglich transparenten Fenstergläser zwischen den Stützen 1990 durch die Künstlerin Marianne Peretti eingefärbt wurden, da das Gebäude offensichtlich große Probleme durch fehlende Sonnenschutzmaßnahmen hatte.

Weiter ging es mit einer kurzen Fahrt zu den Regierungsgebäuden. Wir bemerkten sehr schnell, dass Lucio Costa sich damals keine Zukunft ohne Autos vorstellen konnte und er hier eine Stadt der Zukunft schaffen wollte, in der das Auto in der Hierarchie der Transportmittel an oberste Stelle gestellt wurde. In den heutigen Zeiten, geprägt von Klimawandel und dem Trend zur Verbannung von Autos aus vielen Innenstädten wirkt das ziemlich aus der Zeit gefallen. Uns blieb aber nichts anderes übrig als der Ideologie folgend selbst kurze Strecken mit dem Bus zurückzulegen.

Nach wenigen Minuten stoppten wir am Nationalkongress, den Oscar Niemeyer 1956 errichtete. Das Gebäude befindet sich an prominenter Stelle, wo Monumentalachse und der Platz der drei Mächte zusammen kommen.

Wir sahen schnell, dass Niemeyer ein Pionier in der Verwendung von Stahlbeton war. Das Material ermöglichte ihm das Gestalten von kurvenreichen schwebenden Gebäudeelementen.

Nun stand die Innenbesichtigung des Nationalkongress auf dem Programm. Wir konnten alle Bereiche des Gebäudes inspizieren und sowohl den Saal des Senats als auch den Saal der Deputiertenkammer besichtigen.

Zwei Hemisphären liegen auf einem horizontalen Riegel. Die eine ist konkav, bildet eine Kuppel, während die kon-

vexe ein Amphitheater formt. Darin befinden sich der Senat und die Deputiertenkammer. Zusammen mit den zwei dazwischenliegenden vertikalen Bürotürmen bildet das Gebäudeensemble das Wahrzeichen der Stadt. Von unserem Guide erhielten wir weitere interessante Informationen. Der Senat sei auf der linken Seite in der konkaven Kuppelform untergebracht, das Abgeordnetenhaus rechts in der konvexen Form ähnlich einer flachen Schüssel. Zum Gebäudekomplex gehören noch weitere Gebäude in der Umgebung, die zum Teil durch unterirdische Tunnel miteinander verbunden seien, erläutert er. Zurzeit seien 15 verschiedene Parteien im Kongress vertreten. Da es in Brasilien unter Politikern nicht unüblich ist, die Partei zu wechseln, ändere sich die Zahl der Sitze pro Partei recht häufig. Brasília und der Nationalkongress als zentrales Bauwerk seien 1987 zum Weltkulturerbe erklärt worden.

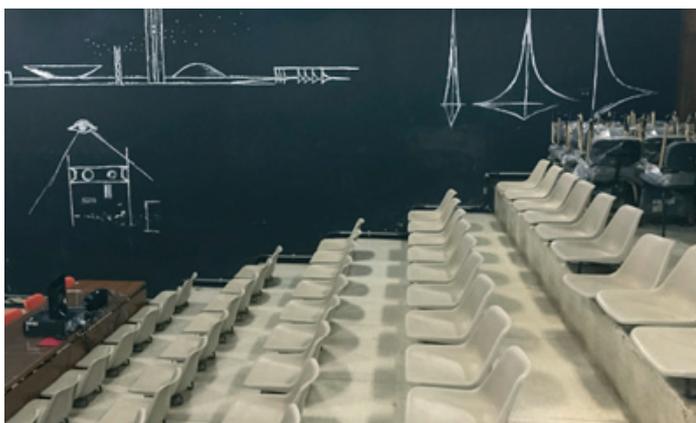
Zu Fuß ging es weiter hinunter zum Praça dos Três Poderes. Gegenüber dem Amtssitz am „Platz der drei Gewalten“ liegen der Oberste Gerichtshof und das Parlament. Außerdem gab es hier die Espaço Cultural Lúcio Costa ein von Niemeyer für das Stadtmodell von Brasília errichtetes unterirdisches Gebäude.

Hier erfuhren wir noch weitere Details zum Planungsprozess von Brasília. Roberto berichtete, dass Kubitschek 1955 nach dem höchsten Staatsamt griff, nachdem der sozialreformatrischen Diktator Getulio Vargas, der fast ein Vierteljahrhundert Brasiliens Geschicke bestimmte, gestorben war. „Fünfzig Jahre Fortschritt in fünf Jahren“ hatte Juscelino Kubitschek seinen Wählern in der Präsidentschafts-Kampagne versprochen. Eigentlich habe er gewollt, dass sein Freund Oscar Niemeyer die neue Hauptstadt entwirft. Aber der Architekt, der wusste, dass er ein ungleich besserer Baumeister als Städteplaner war, schlug eine öffentliche Ausschreibung vor. Eine Jury internationaler Städteplaner, darunter Sir William Holford aus London, prüfte etwa fünfundzwanzig Monumentalentwürfe, jeder mit Miniaturmodellen, vervielfältigten Graphiken, Landkarten und erklärenden Begleitbroschüren versehen. Am letzten Tag der Ausschreibung reichte Brasiliens Alt- und Niemeyers Lehrmeister Lúcio Costa einen Entwurf ein.

Der bescheidene, schnauzbärtige Städteplaner, der mit seiner Familie im Rio-Vorort Leblon ein kleines Appartement bewohnte, habe seinen Plan durch einen Boten Überbringen lassen. Der Entwurf bestand aus drei Skizzen und einigen auf ein Blatt Papier gekritzelt Bleistiftnotizen. Der Entwurf Brasílias entstand aus der ursprünglichen Geste, mit der man einen Platz kennzeichnet, von dem man Besitz ergreift. Zwei Achsen, die sich im rechten Winkel schneiden bilden ein Kreuz. Die Jury war enthusiastisch. Begeistert war auch Lucio-Costa-Schüler Oscar Niemeyer. Costa habe große Maßstäbe gesetzt. Diese werde er aufrechterhalten, versprach er. Lúcio Costa wurde als Stadtplaner beauftragt die Idee umzusetzen. Oscar Niemeyer trug als Chef des staatlichen Novacap die Verantwortung für das Projekt Brasília und entwarf die öffentlichen Gebäude. Die Novacap kaufte zunächst in dem 5.000 Quadratkilometer großen Bundesdistrikt jene 1.000 Quadratkilometer auf, in denen der Kern der Hauptstadt entstehen sollte. Wer immer in Brasília bauen wollte, musste nun das Land von der staatlichen Gesellschaft kaufen.

Wir erfuhren, dass Lúcio Costa 1902 in Toulon geboren wurde und nach seiner Kindheit und Jugend in Europa nach Brasilien zog, wo er 1924 in Rio de Janeiro an der Hochschule für Schöne Künste – deren Leiter er 1930 selbst wurde – einen Abschluss als Architekt erwarb. Costa sei ein Anhänger des modernen Stils von Le Corbusier gewesen, den er mit traditionellen Elementen der brasilianischen Architektur verbinden wollte. Seine führende Rolle in der brasilianischen Architektur-Moderne verdeutlichte er unter anderem durch den Brasilien-Pavillon der New Yorker Weltausstellung von 1939 (gemeinsam mit Oscar Niemeyer) und dem Wohnviertel Parque Guinle in Rio, welches er dort 1948 verwirklichte und das wir im Verlauf der Reise noch kennen lernen sollten. Am bekanntesten sei er aber durch den Plano Piloto („Pilot-Plan“) zum Bau der neuen brasilianischen Hauptstadt Brasília geworden, für den er 1956 berufen wurde und welche mit über 50.000 Arbeitern bis 1960 weitestgehend fertiggestellt wurde.

Niemeyer hatte zeitlebens das Gefühl, mit diesem Projekt gescheitert zu sein. Gescheitert bei dem Versuch, sozi-





Santuário de Dom Bosco
Carlos Alberto Naves

Minhocão
Oscar Niemeyer

ale Gerechtigkeit mit Beton zu formen, eine Wohnstadt zu schaffen, die soziale Unterschiede verschwinden ließe, in der Minister neben ihren Putzhilfen wohnen, alle zu Wohlstand kommen. Das war Niemeyers Vision gewesen. Doch der überzeugte Kommunist musste zusehen, wie die Bauarbeiter, die vier Jahre lang geschuftet hatten, die Armen, die sich auf den Weg gemacht hatten, in der Hoffnung auf Brasiliens Zukunftstraum, am Ende alle in Pappverschlagen hausten, draußen vor der Stadt. Niemeyers Wohnblöcke konnten sich nur die Reichen leisten. In seine tanzenden Paläste zogen nach einem Militärputsch die Generäle ein, demütigten sein Land zwei Dekaden lang, bedrohten auch den Architekten. Seine Zeitschrift *Módulo* wurde verboten, sein Büro mehrmals durchsucht, bis er nach Europa ins Exil floh und feststellte: „Architektur verändert nichts.“

Bevor es zurückging in das Hotel wurde noch beschlossen für den Abend eine Lichterfahrt zu organisieren. So wurden kurzerhand Roberto und der Busfahrer verpflichtet um 21.00 Uhr mit dem Großteil der Teilnehmer eine zweistündige Fahrt zu den illuminierten Hauptgebäuden von Brasília zu machen.

Montag Brasília

Der zweite Tag in Brasília führte uns zunächst zum Universitätscampus. Also auf den östlichen Seitenflügel, wo sich

der von Lúcio Costa und Oscar Niemeyer entworfene Universitätscampus UnB befindet. Zunächst besuchten wir das Labor für Energie und Umweltwissenschaften, dann schlenderten wir hinüber zur Architekturfakultät, wo wir einige originale Wandskizzen von Oscar Niemeyer sehen konnten. Der Spaziergang führt uns weiter hinüber in das UnB Restaurant das 1969 von José Galbinski und Antônio Carlos Moraes de Castro entworfen wurde. Ein dem Brutalismus zuzuordnendes Gebäude, das sich hervorragend an die spröde Nutzungssituation der Mensa anpasste und mit seinem inzwischen fast morbiden Charme die Teilnehmer begeisterte. Von der Mensa ging es in das nur einen Steinwurf entfernte Instituto Central de Ciências. Das Science Center Institute (CCI), das auch als Minhocão „großer Wurm“ bekannt ist, ist das wichtigste akademische Gebäude der Universität von Brasília. Entworfen von Oscar Niemeyer 1963-71, sollte in diesem zentralen Bereich ursprünglich der Bau von zwei Auditorien für fünfhundert Menschen und einer Reihe von Labors erfolgen. Der Minhocão verfügt über eine atemberaubende Länge von 696 m und besticht durch einfache Orientierung und ein zentrales Angebot an Treffpunkten für die akademische Gemeinschaft in den nach innen orientierten offenen Räumen. Danach stand ein Kurzbesuch eines weiteren brutalistischen Bau, der UnB Reitoria ebenfalls

von José Galbinski und Miguel Pereira auf dem Programm. Dieses Gebäude beeindruckte uns sehr. Von außen völlig unscheinbar im Inneren aber mit außergewöhnlichen Raumeindrücken und Erschließungsvariationen.

Mit etwas Verspätung, da sich einige Teilnehmer nicht von den Eindrücken losreisen konnten, ging es weiter mit dem Bus zum Besuch eines der Superquadras. Wir erfuhren, dass die ganze Stadt durch ein Koordinatensystem aufgeteilt ist. Das System sei nicht intuitiv, aber hätte man es einmal verstanden, sei es simpel. Alles in Brasília sei sektorisiert. So ist einem Block entsprechend der Abkürzung eine Funktion zugewiesen. Es gibt Sektoren, in denen sich nur Hotels oder andere in denen sich nur Krankenhäuser befinden. Die meisten Blöcke sind aber so genannte Superquadras, die alle gleich aufgebaut sind, wenn auch die städtebauliche Organisation leicht variiert. Hier zeigen sich die sozialistisch geprägten Ideen der Planer, die Gleichheit mit modernen stadtplanerischen Konzepten der Zeit verbinden wollten. Unser Guide berichtete, dass zuerst die Ministerien errichtet wurden. Danach sollten andere zentrale Institutionen übersiedeln. Die Angehörigen der alten Familien jedoch, die seit Generationen in Rio de Janeiro wohnten, widersetzten sich dem Umzug nach Brasília. Die Regierung habe deshalb den 7. September 1972 als Datum festgesetzt, bis zu dem jeder

Staatsbeamte bei Strafe des Verlustes seiner Stellung und jeder Diplomat bei Androhung des Verlustes seiner Immunität in Brasília eine Wohnung zu nehmen hatte. Dies habe im letzten Augenblick zu einem Wettrennen um die wenigen leeren Wohnungen in den Superquadra geführt.

Der Wohnblock in Lúcio Costas Plano Piloto sah einen 20 Meter breiten Grüngürtel um den Block, eine Höhenbeschränkung von sechs Geschossen und den Einsatz von Pilotis vor. Fußgänger und motorisierter Verkehr wurden voneinander getrennt. Jeder Block verfügt über eine Primarschule und andere Annehmlichkeiten. Wir stiegen an der Kirche Nossa Senhora de Fatima, welche Oscar Niemeyer von 1957-58 errichtete, aus. Die blauen Keramikplatten von Athos Bulcão zieren die Fassaden und Innenwände aus Backstein. Das nach unten gewölbte Dach lag an den Ecken auf Stützen auf und die runden, typisch Niemeyerschen Formen, ließen die Konstruktion äußerst leicht wirken. Nach Besichtigung der Kirche streiften wir durch die Superquadra, um die Eindrücke auf uns wirken zu lassen. Wir waren überrascht ob der gewonnenen Raumeindrücke und die intelligenten Verknüpfungen der Superquadras an den zentralen Plätzen. Nach einer kurzen Fahrt erreichten wir das idyllisch am See gelegene Restaurant „Bierfass“. Der Name täuscht zum Glück. Das hervorragende Mittagessen und der beeindruckende

Palácio Itamaraty Oscar Niemeyer





ckende Wasserblick stellt für uns ein schönes Ambiente für die Pause dar. Von hier hatte man auch einen schönen Blick auf die Brücke Honestino Guimarães und die Brücke JK, welche von Alexandre Chan und Mário Vila Verde von 1998-2002 geplant wurde. Sie besteht aus asymmetrischen Stahlbögen und ist etwa 1.200 Meter lang und soll einen über das Wasser springenden Stein symbolisieren. Die Brücke Honestino Guimarães ist ein Werk Niemeyers und scheint die Wasseroberfläche an den Stützpunkten nur leicht zu berühren. Durch den Rücksprung der Stützen gelingt es dem Architekten diese optisch hinter der sich zu einer Spitze verjüngenden weißen Brückenwand verschwinden zu lassen.

Nach der Mittagspause hatte Barbara eine schöne Überraschung für uns. Es war ihr gelungen, eine Innenbesichtigung im Palácio Itamaraty, welches als ein Meisterwerk der zeitgenössischen Architektur gilt, zu organisieren.

Wir stoppten den Bus auf der Zentralachse vor dem Hauptsitz des Auswärtigen Amtes. Von Roberto erfuhren wir, dass der Palácio unterirdisch mit dem Nationalkongress verbunden ist und über eine fantastische Freitreppe verfügt. Der Palácio Itamaraty sei die Zentrale des Ministério das Relações Exteriores, dem Außenministerium der Föderativen Republik Brasilien und der Name wäre der des alten Palácio der seinerzeit das Außenministerium in Rio de Janeiro beherbergte. Im Stil der Moderne von dem Architekten Oscar Niemeyer entworfen und im Jahr 1970 eingeweiht, ist das Itamaraty der Ort Brasiliens wo es seine Auswärtigen Angelegenheiten regelt. Zur damaligen Zeit war der Botschafter Wladimir Murinho dafür verantwortlich den Architekten in Bezug auf besondere Anforderungen eines Außenministeriums zu Briefen. Die Partnerschaft war so erfolgreich, dass bis heute keine baulichen Veränderungen am Gebäude notwendig waren. Die statische Berechnung für die beeindruckende Haupthalle, die frei von Säulen ist, wurde von dem Ingenieur Joaquim Cardoso realisiert. Wir erfuhren, dass der Itamaraty-Palast architektonisch so konzipiert wurde, dass ausländische Besucher allein über die visuelle Wahrnehmung das Land Brasilien kennenlernen sollten und dazu nur im Land gewonnenen Materialien verbaut wurden.

Dann gingen wir hinein und waren begeistert von den räumlichen Qualitäten des Gebäudes. Wir konnten die Offenheit der repräsentativen Halle bewundern, die auf der Rückseite über einen Roberto Burle Marx gestalteten Garten verfügt und ohne Scheiben, nur durch ein Wasserbecken vom Außenbereich abgetrennt ist. Dann hatten wir die Möglichkeit die Freitreppe zu erklimmen. Über sie erreichten wir das 1. Obergeschoss, wo sich ein repräsentativer Bereich und der Zugang zu den Amtsräumen im darüber liegenden Geschoss befand. Diese besuchten wir im Anschluss und hatten dort von einem tollen Innenhof einen atemberaubenden Blick auf die Zentralachse. Alle Teilnehmer waren sich einig, dass die innenräumlichen Qualitäten des Itamaraty-Palast denen des Nationalkongress bei weitem überlegen sind.

Bevor wir wieder in den Bus stiegen, holten sich einige der Teilnehmer noch eine kleine Stärkung. Bei einem Straßenverkäufer gab es Açai. Eine typische brasilianische Spezialität, die einem Eis ähnelt. Es ist unausgesprochen die neueste und leckerste Verführung des brasilianischen Strandlebens. Das eisgekühlte Fruchtmus wirkt als Wiederbelebungsmitel und ist geschmacklich die gefühlte Kombination von Rotwein und Schokolade, Das Suchtpotenzial ist entsprechend. Auf der Fahrt zum nächsten Besichtigungspunkt wurde dieses vertilgt.

Nun stand der Besuch des Quartel General do Exército, das weit im Norden gelegen und gut gesicherte Militärhauptquartier, an. Oscar Niemeyer hat dieses zusammen mit Roberto Burle Marx von 1968-70 realisiert. Wir besuchten den Pavillon Praça Duque de Caxias, der einer Muschel gleicht. Das Echo hier war verblüffend. Das Theater hat ebenfalls eine biomorphe Form, die mit den Überzügen wie ein Skelett daherkommt. Der gegenüberliegende Park wurde von Burle Marx als eine geometrische Landschaft, die die Fusion von Natur und Künstlichkeit symbolisieren soll, konzipiert.

Weiter führte die Busfahrt zu einem besonders schönen Beispiel von Kirchenbau. Die in der Quadra 702 Sul gelegenen und 1963 nach einem Entwurf von Carlos Alberto Naves errichteten Santuário de Dom Bosco Kirche. Von außen zunächst fast unspektakulär bot sich im Inneren der 1.600 m² großen quadratischen Grundfläche umfassenden Kirche

ein faszinierender Raumeindruck. Das Kirchenschiff ruht auf 80 tragenden, in gotische Bögen auslaufenden, 16m hohen Betonsäulen. Die effektvolle Beleuchtung wurde durch die Verwendung von in 12 verschiedenen Farbtönen (blau bis purpur) gehaltenen Glasbausteinen erzielt. Einen besonderen Blickfang stellte der an Stahlseilen aufgehängter Kristalllüster aus 7.400 Murano-Glasteilen dar, der eine Höhe von etwa drei Metern besitzt.

Für den späten Nachmittag hatte Barbara noch eine weitere Überraschung parat. Ein Kollege aus Brasilia hatte sich für uns Zeit genommen. Daniel von Bloco Arquitetos. Er zeigt uns ein gerade fertig gestelltes Einfamilienhaus „Casa das Praças“ im Herzen von Brasilia. Für die Innenbesichtigung erwartete uns Monica, die Hausherrin, die zusammen mit ihrem Mann, einem erfolgreichen Anwalt, die luxuriöse Villa erst vor vier Wochen bezogen hat. Auf der Innenbesichtigung des über 400m² großen Wohnhauses aus sich überlagernden Volumina ließen es sich die Besitzerin und ihr Mann, der inzwischen auch zu uns gestoßen war, nicht nehmen uns jedes Detail selbst zu erklären und man spürte ihre Begeisterung für ihr neues Haus.

Die Grundstücke in diesem Mittelklasse Quartier, außerhalb des „Plano Piloto“ gelegen, sind im Zuschnitt 2.500 m² groß. Der Architekt erläuterte uns das für die Villa vier Grund-

stücke zusammen gelegt wurden und die Gesamtfläche somit 10.000 m² beträgt. Es gab keine Bezüge zur anderen herausragenden Architekturen in der Nachbarschaft. Daher wäre ihre Entwurfsidee gewesen das Gebäude nach Norden zu orientieren um die Fassade zur Sonne auszurichten. Dadurch sei der spannende Ort entstanden. Nach inspirierenden Gesprächen mit dem Architekten und den beiden Eigentümern wurden wir noch zum einem Umtrunk auf der Terrasse eingeladen. Es gab frisch gepresster Acerola-Saft aus hauseigenen Früchten. So ging unser letzter Tag in Brasilia mit unvergesslichen Eindrücken zu Ende und wir fuhren zurück zu unserem Hotel.

Dienstag Belo Horizonte

Am sechsten Tag ging es direkt nach dem Frühstück zum Flughafen und von dort in 1,5 Stunden in das 340 km entfernte Belo Horizonte.

Belo Horizonte wurde zu Beginn des 18. Jahrhundert durch Goldgräber, damals unter dem Namen Curral del Rei besiedelt, die sich schließlich aufgrund mangelnder Vorkommnisse des Metalls der Landwirtschaft, Viehzucht und dem Steinbruch widmeten. Als die Blütezeit der Hauptstadt der Region Minas Gerais Ouro Preto aufgrund schwindender Goldfunde Ende des 19. Jahrhunderts endete und die Re-

Belo Horizonte

Pampulha





„Die Architektur besteht aus Traum, Phantasie, Kurven und leeren Räumen.“ Oscar Niemeyer

gierung neu aufgebaut werden musste, wurde Belo Horizonte zur neuen Hauptstadt Minas Gerais gewählt und nach dem Plan von Aãrao Reis als Rasterstadt konstruiert. Dank der vorteilhaften Topographie konnte sich die stetig wachsende Gemeinde hier unbegrenzt ausbreiten. Mit einer Bevölkerung von knapp zweieinhalb Millionen Einwohnern ist Belo Horizonte, oder „BH“ (sprich „be-agá“), wie es häufig genannt wird, ein Wirtschafts- und Kulturzentrum.

Am ersten Tag beschränkten wir uns auf den Vorort Pampulha. Juscelino Kubitschek, der spätere Staatschef von Brasilien, wurde 1940 vom Gouverneur des Staates Minas Gerais zum Bürgermeister von Belo Horizonte ernannt. Die im letzten Dezennium des 19. Jahrhunderts geplante Stadt, die eine Dreiviertelmillion Einwohner hatte, verdoppelte sich in Kubitscheks Amtszeit. Wasserversorgung und Straßennetz, die Länge von gepflasterten Bürgersteigen und Kanalisation wurde verdreifacht.

Juscelino Kubitschek entdeckte, wie die Wähler über asphaltierte Trottoirs an die Wahlurne gebracht werden konnten. Damals beschäftigte er auch zum ersten Mal einen aufgehenden Stern an Brasiliens Architektenfirmament mit dem Namen Oscar Ribeiro de Almeida Niemeyer Soares kurz - Oscar Niemeyer. In Belo Horizonte erhielt Niemeyer, der bis dahin im Schatten seiner Lehrmeister Le Corbusier

(Frankreich) und Lúcio Costa (Brasilien) stets nur an Gemeinschaftsarbeiten beteiligt gewesen war, sein erstes umfangreiches eigenes Projekt. Bürgermeister Kubitschek beauftragte ihn, eine neue Trabantenstadt - Pampulha - zu bauen. Niemeyer sagte über Kubitschek: „Juscelino war der ideale Kunde. Er sagte mir, was er wollte, und gab mir völlige künstlerische Freiheit, es auszuführen.“

Kubitschek beauftragte den jungen Oscar Niemeyer mit dem Entwurf von fünf verschiedenen Bauten rund um den künstlichen See Pampulha. So entstanden eine Kapelle, ein Casino (heute Kunstmuseum), ein Yachtclub und ein Ballsaal, die heute UNESCO Weltkulturerbe sind. Das geplante Hotel wurde nie ausgeführt. Diese Bauten waren einerseits der Anfang der brasilianischen Moderne und gleichzeitig natürlich auch der Anfang einer intensiven Zusammenarbeit zwischen Kubitschek und Niemeyer.

Zunächst besuchten wir das Museum Pampulha das von Oscar Niemeyer und Roberto Burle Marx 1940-43 ursprünglich als Casino gebaut und auch bis zum Verbot des Wettspiels 1946 als solches genutzt wurde. 1957 wurde es dann zum Museum umgebaut. Wir erfuhren von Barbara, dass es in einer Nacht von Niemeyer entworfen wurde und dass hier die Corbusianischen Themen wieder zu finden sind.

Unsere Mittagspause verbrachten wir im Restaurant Xapuri,



Stadion Mineirão Belo Horizonte BCMF Arquitetos

welches typisches brasilianisches Essen bot. Frisch gestärkt ging die Rundfahrt um den See zur Casa JK die Oscar Niemeyer 1943 für den Bürgermeister realisierte auf dem Programm. Das Haus Juscelino Kubitscheks besteht aus einem U-förmigen Grundriss, der die sozialen Räume zum See hin und die privaten Räume um den inneren Hof anordnet. Bis vor wenigen Jahren vom Ehepaar Guerra, Freunde Kubitscheks bewohnt, ist das Haus inklusive Sanitärinstallationen praktisch vollständig erhalten. Bemerkenswert ist die Dusche, die als Schleuse zwischen Ankleide und Schlafzimmer steht.

Als weiteres Highlight für den Tag stand die Kirche São Francisco de Assis, die Oscar Niemeyer zusammen mit Roberto Burle Marx und Cândido Portinari 1940-45 realisierte. Hier hat Niemeyer mit runden Formen und Beton experimentiert. Wir erfuhren, dass die Kirche auf einem parabolischen Schnitt und einem trapezoiden Grundriss beruht, der die Perspektive des Altars verstärkt. Beeindruckend war auch die Straßenfassade mit einem Wandbild aus den typischen blau-weißen Fliesen. Die Niemeyer von Kubitschek gewährte künstlerische Freiheit führte allerdings auch dazu, dass der katholische Bischof von Belo Horizonte sich 1944 weigerte, die St.-Franziskus-Kirche von Pampulha zu weihen. Das sei ein Tonnengewölbe, grollte er. Architekt Niemeyer hatte

sich von seinen Versen inspirieren lassen: „Die Kirche ist der Hangar Gottes“ und er habe einen Bau erstellt, der in der Tat eher einer Nissen-Hütte als einem herkömmlichen Gotteshaus ähnelt. Fünfzehn Jahre lang weigerte sich der Klerus standhaft, den Kirchen-Silo zu weihen. Aber auch abreißen lassen konnte die katholische Kirche „die Kirchenschändung“ nicht. Bürgermeister Kubitschek hatte sie gerade noch rechtzeitig unter Denkmalschutz gestellt.

Im Anschluss stand das Stadion Governador Magalhães Pinto, kurz Mineirão genannt, als besondere Überraschung auf dem Programm. Am Stadion erwartete uns der Architekt Silvio Todeschi von BCMF Arquitetos, der für den Umbau des Stadions für die Fußball WM 2014 verantwortlich war. Wir erfuhren, dass BCMF Arquitetos den Stadionumbau von 2010-12 nach einer Vorentwurfsstudie von GMP Architekten aus Hamburg umgesetzt haben. BCMF Arquitetos bekamen den Zuschlag für den Umbau zusammen mit dem Stadionbetreiber im Rahmen einer PPP Ausschreibung.

Von Silvio erfuhren wir, dass das Stadion von den Architekten Eduardo Mendes Guimarães Júnior und Caspar Garreto geplant wurde und dass vom Baubeginn 1963 bis zur Eröffnung etwa 5.000 Personen an der Errichtung des Stadions beteiligt waren. Für das WM-Turnier wurde die Spielstätte für rund 250 Millionen Euro komplett modernisiert und besitzt nun eine

Kapazität von 62.160 Zuschauern. Zur Ausstattung der Arena, die wir im Verlauf der interessanten Innenbesichtigung kennenlernen sollten, gehören 90 VIP-Logen, ein Restaurant mit Blick auf das Spielfeld und Pressetribüne. Der Höhepunkt der Tour war sicherlich der Besuch des heiligen Rasens.

Einige der Teilnehmer hatten sich für das Ende der Führung schon schmerzende Fragen an den Architekten ausgedacht, die in Zusammenhang mit dem spektakulären Sieg der Deutschen Nationalmannschaft gegen Brasilien im Halbfinale der WM 2014 standen. Doch Silvio fand die Frage zum legendären Abend vom 8. Juli 2014 als Deutschland im Halbfinale der WM in diesem Stadion Brasilien legendär mit 7:1 besiegte nicht so schlimm. Er berichtete von den Vorteilen des Deutschen Sieges für sein Büro. Jeder Brasilianer kennt nun das von BCMF Arquitetos umgebaute Stadion. Für die vielen mitgereisten Architekten aus Österreich und der Schweiz war das besagte Datum ein ohnehin bedeutungsloses Datum. Die Kollegen aus Österreich schwadronierten lieber von der Schande von Córdoba.

Die Zeit verging wie im Flug und leider mussten wir gegen 17:00 Uhr schon wieder aufbrechen.

Die Busfahrt führt uns zur Casa do Baile die Oscar Niemeyer mit Roberto Burle Marx von 1940-43 realisierte. Die Markise des großen runden Raums dehnte sich zu einem frei ge-

formten Dach aus und bildet eine lauschige Terrasse an der Lagune.

Die Tour endet am frühen Abend in unserem zentral gelegenen Hotel.

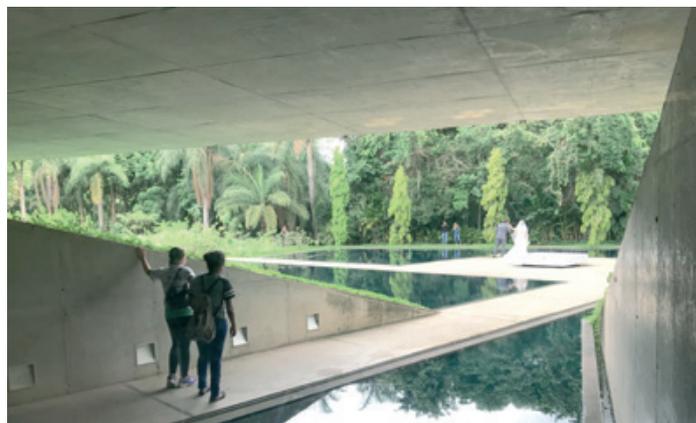
Mittwoch Inhotim

Am kommenden Tag mittlerweile der Mittwoch, führen wir direkt nach dem Frühstück weiter. Wir verließen BH und erreichten knapp 1,5 Stunden später mit unserem Bus das Inhotim.

Das Centro de Arte Contemporânea Inhotim (Zentrum für Gegenwartskunst Inhotim) ist Sitz einer Sammlung zeitgenössischer Kunst aus Brasilien. Es befindet sich in Brumadinho, einer Stadt mit 30.000 Einwohnern. Der Unternehmer Bernardo Paz begann in Inhotim in den 80er Jahren einen Park mit Pavillons und Kunstwerken zu gestalten. Die Sammlung besteht heute aus 450 Werken von brasilianischen und ausländischen Künstlern mit Betonung auf Arbeiten von Cildo Meireles, Vik Muniz, Hélio Oiticica, Paul McCarthy und Zhang Huan die von 1970 bis zur Gegenwart reichen.

Wir hatten hier für den Tag zwei Führungen auf Englisch gebucht und wurden durch Tiago, den lokalen Museumsführer, bestens zu den von Barbara vorher ausgesuchten Kunstwerken und Gebäuden geführt. Wir erfuhren, dass Ro-

Centro de Arte Contemporânea Inhotim Brumadinho





berto Burle Marx den Park 1984 besuchte und einen Beitrag mit Vorschlägen zur Gestaltung und Bepflanzung leistete. Dieser diente als Vorbild und sein Gestaltungsprinzip Malen mit Pflanzen kommt in Inhotim zur Vollendung. Wie bei Burle Marx sind diese Gärten auch Kunstwerke. In diesem gigantischen Park wirkt die Natur wie uraufgeführt: tropisches Dickicht, türkisfarbene Teiche, botanische Gärten. Aus der Vogelperspektive sehen die Beete, Lagunen und Wege aus wie ein abstraktes Gemälde.

Für die Kreation eigener Pavillons für besondere Kunstwerke wurden junge talentierte Architekten beauftragt. So entstanden viele eindruckliche und einmalige Bauten und Gesamtwerke innerhalb des 140 Hektar großen Areals. 2006 wurde der Park öffentlich zugänglich und hat bereits 2015 die Besuchermarken von zwei Millionen geknackt. Kunst ist nicht die Hauptattraktion in Inhotim. Der gestresste Großstadtmensch soll durch die Schönheit der Natur kuriert werden. Ganz im Sinne des Philosophen Friedrich Nietzsche: „Wir gehen in die Natur, weil die Natur keine Meinung von uns hat.“ Sich frei machen, von all den Absichten und Zwängen des beschleunigten Metropolenlebens, so die Idee.

23 Pavillons internationaler Künstler, über 20 Skulpturen und Installationen zeichnen sich in die sattgrüne Landschaft. Es braucht mindestens zwei Tage, um das Gelände und die Sammlung der ersten Liga internationaler Gegenwartskunst zu erkunden.

Auf einem Hügel besuchten wir zunächst den vom New Yorker Künstler Doug Aitken realisierten „Sonic Pavillon“. Das kreisrunde Gebäude gibt einen Panorama-Blick auf die tropische Vegetation frei. Dazu übertragen Hochleistungsmikrofone Geräusche aus einem 200 Meter tiefen Schacht. Töne aus dem Erdinneren klingen wie ein mystisches Grundrauschen, ein Brummeln der Erde.

Als nächstes stand Matthew Barney mit „De Lama Lamina“ auf dem Programm. Ein riesiger Iglu-artiger Pavillon aus verspiegeltem Glas inmitten eines Eukalyptus Waldes – der Baum, den die Papierindustrie zum schnellen Gewinn als aggressive Monokultur anbaut. Im Innenraum im Kontrast dazu dann ein unglaubliches Bild: eine riesige, dreckige Maschine mit Klauen, wie man sie im Amazonas benutzt, um Tro-

penbäume auszureißen. Der Baum ist in eine weiße, wachsartige Masse getaucht. Die Glasfenster des Pavillons, nun transparent, verzerren die Flora plötzlich auf bedrohliche Art und Weise. Natur und Kunst in schaurigem Dialog.

Am meisten beeindruckt waren wir von Pavillon für die Galerie von Claudia Andujar den Arqitetos Associados 2014-15 hier realisierten. Der Pavillon strahlt Harmonie aus. Ein verschlungener Pfad führt durch einen Blätterwald zu einem eingeschossigen Ziegelbau, der teilweise auf Bodenstelzen schwebt und vom Lichtspiel der umliegenden Bäume erfasst wird. Die brasilianische Fotografin hat das Leben der Yanomami porträtiert, einer indigenen Gruppen im Amazonasgebiet von Brasilien und Venezuela. Der Bau übersetzt ihre ethnische Vision des friedfertigen Zusammenlebens und wirkt wie eine schützende Hülle für diese Minderheit.

Nach unserem super Mittagessen im Parkrestaurant „Tamboril“ ging es dann weiter zur zweiten Führung.

Auf dem Rundgang sahen wir auch die „Viewing Machine“, ein überdimensioniertes Ausguckrohr des dänischen Künstlers Ólafur Elíasson. Er remixte den Urwald mit der umliegenden Umgebung.

Als letzten Punkt an diesem spannenden Tag besuchten wir die Sound-Installation der Kanadierin Janet Cardiff. 40 Lautsprecher kreisen den Besucher ein. Eine Sopran-Stimme ertönt plötzlich - und man ist ergriffen von der Erhabenheit eines einsetzenden Choralgesangs, der so nah am eigenen Ohr erklingt, als befände man sich den Reihen der Sänger. Alles in Allem ein toller Tag und einer angenehmen Fortbewegung mittels eines extra gebuchten Shuttleservices. Wie auf einem Golfplatz kutschieren wir mit Caddies durch den riesigen Park.

Am Abend ging es wieder zurück in das knapp 60km entfernte Belo Horizonte, wo wir unser Quartier im uns schon bekannten Hotel bezogen.

Donnerstag Rio

Unser achter offizieller Exkursionstag war der Donnerstag. Wie immer standen alle früh auf, um pünktlich nach einem ausgiebigen Frühstück, zur Abfahrt zum Flughafen bereit zu sein. Leider war der Bus für die Koffer im Stau stecken geblie-



Edifício Niemeyer Belo Horizonte Oscar Niemeyer

ben. So wurde kurzerhand entschieden, dass die Gruppe mit dem Bus vorfährt, um noch ein Gebäude von Oscar Niemeyer zu sehen und Torsten mit Addi auf das Gepäck aufpassen und auf den Bus warten. In der Hektik erreichte ein Teilnehmer den Bus nicht. Er hatte jedoch das große Glück, dass er nachdem er dem abfahrenden Bus hinterhersehen sehen musste vom Kofferbuss zum Flughafen mitgenommen wurde.

Auf der Fahrt durch Belo Horizonte erläuterte Barbara, dass das neue Zentrum nach den Plänen des Ingenieurs Aarão Reis innerhalb von fünf Jahren nach dem Vorbild Washingtons gebaut wurde und als erste geplante Stadt Brasiliens Ende 1897 eingeweiht. Die Straßen von Belo Horizonte wurden in einem schachbrettartigen Muster mit diagonal verlaufenden Hauptalleen geplant. Da die Straßen nach Persönlichkeiten und Indianergruppen aus der brasilianischen Geschichte einerseits und Regionen Brasiliens andererseits benannt wurden, kann man sich in der Innenstadt auch heute noch mit entsprechenden Kenntnissen in Geografie und Geschichte Brasiliens orientieren. Das rasche Wachstum der Stadt, besonders in den letzten zwanzig Jahren des 20. Jahrhunderts überrundete jedoch die Planung von Aarão Reis bei weitem und die Stadt steht jetzt großen Infrastrukturproblemen gegenüber. Ungefähr 20 Prozent der

Bevölkerung haben keinen Zugang zur Kanalisation.

Die Zeit reichte noch für einen kurzen Ausstieg am Wohnhaus Edifício Niemeyer welches er 1954 hier realisierte. Das einzige private Gebäude an der Praça Liberdade erregt wegen seiner Höhe und der gewundenen Form große Aufmerksamkeit. Wir sahen, wie er mit den tiefen horizontalen Lamellen die amöbenhafte Form betonte und gleichzeitig das Innenleben der über 200m² großen Wohnungen geschickt verbarg und ausgesprochen schöne Grundrisse entwickelte.

Dann ging es zum Flughafen. Leider landeten wir nicht auf dem innerstädtischen Flughafen von Rio de Janeiro - Santos Dumont, sondern auf dem internationalen Flughafen.

Wir hatten alle Teilnehmer schon zu den Besonderheiten des innerstädtischen Flughafens gebrieft und auf Turbulenzen beim Anflug vorbereitet. Die Landebahn von Santos Dumont hat nur eine Länge von 1350 Metern und der Flughafen ist bekannt für den anspruchsvollen Anflug auf die Landebahn 02. Eine gewöhnliche Landung auf einem Gleitpfad ist nicht möglich, da sich das Wahrzeichen Rio de Janeiros, der vierhundert Meter hohe Granitfelsen des Zuckerhut weniger als vier Kilometer vor der Landebahn befindet. Die Piloten müssen also möglichst nah im Gegenanflug an die Felskette heranfliegen, um dann eine enge Linkskurve zu fliegen und ein



„Es gibt keine schönere Stadt auf Erden, und es gibt kaum eine unergründlichere, unübersichtlichere. Man wird nicht fertig mit Rio de Janeiro.“ Stefan Zweig

paar Sekunden später auf dem Flughafen zu landen. Durch die kurze Landebahn hilft dann meistens nur eine abrupte Verzögerung, um das Flugzeug zu stoppen. Dieses Spektakel blieb uns heute erspart. Wir setzten sanft auf.

So erreichten wir Rio de Janeiro, die UNESCO Weltkulturerbe ist und wegen der ungewöhnlichen landschaftlichen Kulisse auch Cidade Maravilhosa - wunderbare Stadt - genannt. Die Stadt wird von massivem Steinbergen in einem Farbenspiel von Grau- und Grüntönen umrahmt, die als Hintergrund die blaue und tiefe Unermesslichkeit des Atlantischen Ozeans haben. Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch die Architektur Niemeyers, die wir in den kommenden Tagen noch intensiver kennen lernen sollten. Aus seinem Büro über den Strand von Copacabana, unweit von unserem Hotel, blickte er auf ein Panorama von vier Kilometern Sand und die blaue Weite des Ozeans und hörte unaufhörlich die Wellen ans Ufer rauschen. Wer denkt da schon an plane Flächen oder rechte Winkel?

Rio erwartete uns an diesen Morgen mit angenehmen Temperaturen und wir fuhren mit dem Bus direkt ins Centro.

Barbara erzählte, dass Rio an der Guanabara Bucht im Südosten des Landes liegt und der Name (portugiesisch für „Fluss des Januars“) auf einem Irrtum beruht. Auf einem Irrtum des Seefahrers Gaspar de Lemos, der die Bucht Anfang

des 16. Jahrhundert entdeckte und für die Mündung eines großen Flusses hielt.

Vor mehr als 500 Jahren erreichten die ersten portugiesischen Kolonialherren die Küste des heutigen Brasiliens. Sie trafen dort auf eine größtenteils unbebaute Landschaft, die dort lebenden Ureinwohner waren Jäger und Sammler und nicht sesshaft. Die eingeborenen Indianer lebten damals in Tabas - aus Palmenblätter und Holz bestehenden Hütten. Nach wenigen Monaten zogen sie weiter und ließen ihre Tabas zurück. Eine nennenswerte Architektur- oder Kunstgeschichte Brasiliens begann daher erst mit der Kolonialisierung durch die Portugiesen. Gebäude aus der Anfangszeit der Herrschaft der Europäer zeichnen sich durch ihre Einfachheit aus. Es war schlicht der Mangel an Materialien, der die Bauvorhaben stark einschränkte.

Im Stadtgebiet leben rund 6,4 Millionen Menschen. In der Metropolregion sogar fast 12 Millionen Einwohner. Die Dichte von Rio de Janeiro liegt bei ca. 5.000 Einwohner/km². Rio de Janeiro, die zweitgrößte Stadt Brasiliens, gehört so zu den Megastädten dieser Welt.

Der Tag diente der ersten Orientierung im Centro. Unsere Architekturführung startete an der Praça Mauá. Hier wurde die ehemals mit einer Hafenanrandstraße besetzte Uferzone von der Verkehrsinfrastruktur befreit und ein mit zwei

Museen besetzter Platz neu gestaltet. Pünktlich zum Beginn der Olympischen Spiele wurde hier auch die Straßenbahn VLT eingeweiht. Die Besonderheit der Stromversorgung, die ohne Oberleitungen auskommt, beeindruckte einige der Teilnehmer.

Auf der einen Seite des Platzes sahen wir das Museu de Arte Rio de Janeiro MAR, das von von Bernardes Jacobsen Arquitetos 2013 realisiert wurde. Dieses 11.000 m² große Projekt vereint zwei Funktionen. Das Kunstmuseum und die Escola do Olhar, die Schule des Sehens. Dafür wurden zwei bestehende Gebäude umgebaut: Der Palast Dom João VI aus dem Jahr 1916 und die alte Busstation von 1940. Beide Gebäude verbindet ein wellenförmiges Dach.

Außerdem sahen wir das 2015 von Santiago Calatrava realisierte „Museum of Tomorrow“ (Museu do Amanhã), ein segmentiertes Gebilde, das wie ein großes Insekt mit vielen spitzen Flügeln auf dem Pier gelandet ist. Die Fassade und das Dach bestehen aus beweglichen Teilen, die für die Klimatisierung und optische Leichtigkeit sorgen – und auf das zentrale Thema des Museums verweisen: Nachhaltigkeit. Ein typischer Calatrava eben, den wir schon so oder so ähnlich auf unseren Architekturreisen rund um die Welt gesehen haben. Unsere Begeisterung hielt sich daher hier in Grenzen. Ganz anders empfinden dies die Cariocas. Das Museum

und auch den Platz erfreuen sich großer Beliebtheit und der alltägliche Ansturm ist riesig.

Bevor wir die Candelaria Kirche besuchten, zeigte uns Barbara eines der ersten Projekte von Niemeyer. Die frisch renovierte Banco Boavista mit ihrer kühn geschwungenen Glasfassade, die verborgen zu einer kleinen Seitenstraße ausgerichtet ist.

Weiter ging es nach dem Besuch der ersten Börse Rios zur Praça XV de Novembro, dem Platz des 15. Novembers, mit dem bis ins 19. Jahrhundert existierenden repräsentativen Ankunftshafens.

Dem typischen Kopfsteinpflaster Pedra Portuguesa, nach einem Muster von Roberto Burle Marx entworfen, folgend gingen wir in die Confeitaria Colombo, einer Cafeteria im Stil des Wiener Kaffeehauses, die 1894 erbaut wurde und heute noch fast unverändert erlebbar ist. Nachdem sich einige einen kurzen Espresso, andere ein kühles Bier, gegen die Müdigkeit gegönnt hatten setzten wir die Tour fort zum BNDES Hauptsitz und dem Verwaltungsgebäude des Mineralölkonzern Petrobras, welches Forte-Gandolffi 1967 erbaut haben. Der markante Würfelcluster trifft noch immer den heutigen Zeitgeist und wurde daher von einigen von uns als wesentlich jüngeres Bauwerk eingeschätzt. Als nächster Stopp im Centro stand der Besuch der nahegelegenen Ca-

Rio de Janeiro





Copacabana

tedral Metropolitana de São Sebastião do Rio de Janeiro auf dem Programm. Wir waren beeindruckt von dem riesigen Metallkonus mit 75 m Höhe und einem 100 m großen Durchmesser. Der Architekt Edgar de Oliveira da Fonseca errichtete das nicht unumstrittene Bauwerk von 1964-1976 auf einem eingeebneten Morro, portugiesisch für Hügel. Hinter dem Hauptportal verbarg sich ein Innenraum von beeindruckender Größe ohne jegliche Struktur, der Platz für 20.000 Personen bot. Von jedem Kardinalpunkt aus reichen riesige Fenster von der Spitze bis zum Boden.

Nach einem kurzen Spaziergang erreichten wir den Cinelandia Platz mit dem Teatro Municipal, der Stadtoper. Platz, Theater und die Bibliothek entstanden im Zuge der Städtebaureform Pereira Passos' zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Idee war, ein „tropisches Paris“ zu schaffen. Der neue, von Paris beeinflusste, „eklektische Baustil“ enthielt Elemente der Neoklassik, aber gleichzeitig auch einen Überfluss an Dekoration und Schmuck der Fassaden. Dieser breite Boulevard, die „Avenida Central“, wurde in Rio de Janeiro im Jahr 1906 angelegt. Heute heißt er Avenida Rio Branco und wir konnten hier viele gute Beispiele dieses Baustils wie die „Biblioteca Nacional“, das „Teatro Municipal“ (Opernhaus) und das „Museu de Belas Artes“ (Kunstmuseum) sehen. Viele Bars und Kinos belebten den Platz, wenn auch, anders als

in Europa, das Wohnen fast vollständig aus der Innenstadt verschwunden ist. Wir entdecken auf dem Platz eine Achsbeziehung von der wir gleichzeitig den Zuckerhut und den Cristo auf dem Corcovado sehen konnten. Diese Perspektive findet man nicht oft in Rio.

Weiter führte uns der Weg zum gerade in Restaurierung befindlichen Ministerium für Bildung und Kultur MES, auch Palácio Capanema genannt. Das Gebäude wurde 1936-45 von Lúcio Costa und Oscar Niemeyer zusammen mit Le Corbusier, Roberto Burle Marx, und Cândido Portinari errichtet. Das MES ist der erste moderne Bau Brasiliens. Das Gesamtkunstwerk von Architekten, Künstler und Landschaftsarchitekt wurde wenige Jahre nach seiner Fertigstellung durch das IPHAN, die damals neu gegründete Denkmalpflege, unter Schutz gestellt. Fragen warf allerdings die Fassadengestaltung auf, denn ein komplett geöffnet Südfassade und der Sonnenschutz auf der Nordseite war für uns Nordeuropäer zunächst verwunderlich.

Von den ersten Eindrücken in Rio erfasst ging es mit dem Bus zu unserem Hotel im legendären Stadtteil Copacabana.

Freitag Rio

Am diesem Tag zeigte sich die Sonne schon am frühen Morgen. Wir schlenderten durch die Nachbarschaft

Copacabana rund um unser Hotel. Dort sahen wir viele der das Quartier prägenden Art Deco Wohnhäuser und hörten Geschichten zu Land und Leuten, wie die von Princesa Isabel, welche 1888 das Gesetz „Lei Aurea“ über das Verbot der Sklavenhaltung unterzeichnete. Wir erfuhren von Barbara, dass mit Favela die informellen Siedlungen bezeichnet werden, die in Rio de Janeiro vor allem auf den Hügeln angesiedelt sind. Das Wort Favela komme von einer brasilianischen Kletterpflanze, die sich rasch verbreitet. Die einfachen Behausungen, zu Beginn aus Holz und einfachen Materialien, seien nach der Abschaffung der Sklavenhaltung rasch gewachsen. Seit Mitte der 1980er Jahre würde auf die Sanierung der Favelas gesetzt und die inzwischen aus Backstein und Beton errichteten Häuser offiziell registriert und an das Strom- und Wasserversorgungsnetz angeschlossen. Seit 1994 hätten integrative Großprojekte wie Favela-Bairro oder Morar Carioca die Urbanisierung der Siedlungen zum Ziel. Die Pazifizierung, das Ansiedeln von Polizeistationen, hätte vor zehn Jahren begonnen und die Sicherheit der Favelas und den umliegenden Quartieren verbessert.

Das Gruppenbild machten wir unter Palmen, nachdem die Teilnehmer den Strand erkundet hatten und zumindest mal kurz mit den Füßen im 23 Grad warmen Wasser waren.

Nach einer beschwingten Stunde in einem der schönsten

Viertel Rios sahen wir zum Abschluss noch das Copacabana Palace Hotel, das Architekt Joseph Gire 1923 gebaut hat und das noch immer als das „erste Hotel“ Copacabanas gilt.

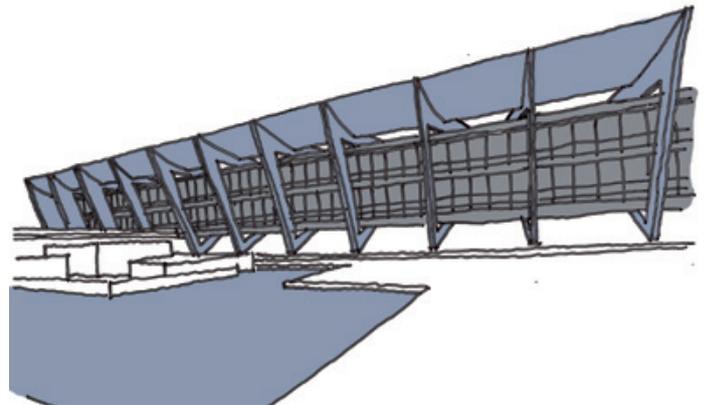
Als erster Programmpunkt der folgenden Busrundfahrt stand der Apartmentkomplex Parque Guinle, welchen Lúcio Costa von 1948-54 realisierte, auf dem Programm. Wie erfuhren, dass der Garten mit freiem Blick auf die Wahrzeichen Rios, den Zuckerhut und den Cristo Redentor, ehemals im Besitz des Unternehmers Eduardo Guinle befand. Nachdem das Areal in den 40er Jahren in städtischen Besitz wechselte, wurde es Gegenstand eines Stadtentwicklungsprojekts unter der Führung von Lúcio Costa. Er schlug vor hier sechs Wohngebäude zu errichten, von denen drei in der ersten Phase gebaut wurden. Sie erhielten die Namen Nova Cintra, Bristol und Caledônia. Das besondere an der Wohnanlage ist, dass die Wohnungen mit riesigen Grundrissen geplant wurden -manche sogar als Duplexwohnungen- und konträr zum damaligen Zeitgeist standen. Denn wer etwas auf sich hielt wohnte am Strand und nicht in den Bergen, die auch heute noch überwiegend von Favelas besiedelt werden. Heute erfreuen sich die Wohnungen allerdings ob des tollen Blicks auf die Wahrzeichen der Stadt und der nahegelegenen U-Bahnanbindung größter Beliebtheit.

Pedregulho Affonso Reidy





Pedregulho
Affonso Reidy



MAC, Museu de Arte Contemporânea de Niterói

Weiter ging die Fahrt zu einer außerplanmäßigen Überraschung. Barbara hatte es geschafft eine Besichtigung der S-förmigen Wohnschlange „Pedregulho“ von Affonso Eduardo Reidy, einem der bedeutendsten Vertreter der brasilianischen Moderne, zu organisieren. Die Erschließungsebene des gigantischen Wohngebäudes, das sich in den Hang schlängelt und einen spektakulären Blick über Rio bot, erreichten wir vom Steilhang aus über eine großzügig bemessene Brücke.

Der breite Laubengang dient grundsätzlich der Erschließung der Wohnungen des „Minhocão“ des Pedregulho. Darüber hinaus wurde er sich von den Bewohnern als Terrasse angeeignet. Sie schafften sich ihre eigene Privatsphäre im halböffentlichen Raum. Neben den üblichen Eingangszubehören wie Klingelschild, Fußmatten und einem oder zwei Blümchen, wurde der Laubengang mit Möbeln, Wäsche, Vogelkäfigen, Mülleimern und nicht zuletzt mit Bewohnern bestückt und somit zum Leben erweckt. Stahlgitter mit Türen wurden eingeführt, um Grenzen zu definieren und zu sichern. Sie teilten den Laubengang in privatisierte Bereiche und schufen so eine perfekte Unterkonstruktion für weiteres Inventar. Die architektonischen Strukturen bilden bis heute für die Bewohner ein funktionierendes Lebens- und Wohnumfeld.

Nach dem Besuch des sehr interessanten Gebäudes fuhr wir weiter mit dem Bus über die 13 km lange Brücke „Ponte Presidente Costa e Silva“ auf die andere Seite der Guanabara Bucht, in die östliche Nachbarstadt Rio, nach Niterói. 500.000 Einwohner zählt die kleine Stadt. Doch hätte ihr nicht vor 20 Jahren der brasilianische Stararchitekt Oscar Niemeyer das MAC, Museu de Arte Contemporânea de Niterói, pittoresk auf einen Felsen gegenüber dem Zuckerhut vermacht – Niterói würde ein ähnliches Schattendasein tristen wie beispielsweise Bremen neben Hamburg. Bis vor einigen Jahren hielten selbst die Einwohner Niteróis ihre Stadt für dermaßen hässlich, dass sie ihre Autoschilder vor Scham zuklebten. Nahe der langen Brücke, an jener Guanabara Bucht, die inzwischen berühmt ist, weil in ihr unglaublich viel Müll schwimmt, errichtete Niemeyer auch die Praça Popular, die mit einem kulturellen Programm Besucher anlocken und das Quartier wieder beleben soll. Hier stehen das Teatro Popular, die Stiftung Oscar Niemeyer, das Memorial Roberto Silveira, das Zentrum für Touristeninformation und das Kinomuseum. Zusammen mit dem MAC Niterói, der Bootsstation Charitas und dem Modul für kommunale Aktion bilden diese Pavillons den Caminho Niemeyer entlang der Küstenlinie das zweitgrößte Konglomerat von Bauten des legendären Architekten. Andere ambitionierte Projekte an der 1,5 km



Museum für Moderne Kunst MAM
Affonso Reidy und Carmen Portinho

langen Uferpromenade, die zum ursprünglichen Bauprogramm gehörten, wie zwei Kathedralen, ein Filminstitut, eine Fährstation, ein Denkmal und der überkuppelte Hauptsitz einer Stiftung, die Niemeyers Namen tragen sollte, wurde leider nie umgesetzt.

Weiter fuhren wir nach einem kurzen Fotostopp zum MAC. Auf dem Weg dorthin hörten wir, dass die Auftraggeber des Museums für Zeitgenössische Kunst den Architekten seinerzeit höflich fragten: „Oscar, es wird ein Museum. Wir wollen da drin Bilder aufhängen, verstehst Du? Kannst Du bitte nicht alle Wände rund machen?“. Niemeyer realisierte dann im Inneren die eine oder andere ebene Fläche, die der Bezeichnung praktisch zumindest nicht völlig widersprach. Von außen hingegen wurde das Museum einer fliegenden Untertasse nicht unähnlich: kreisrund, erst 20 Jahre alt und bereits legendär.

Dass Architektur funktioniert, dass sie genutzt werden kann, war für Niemeyer immer zweitrangig. Selbst bei Bürogebäuden und Schulen schien er in der Lage die Schwerkraft aufzuheben.

1996 wurde nach fünfjähriger Bauzeit das von Niemeyer mit Hilfe des Ingenieurs Bruno Contarini entworfene Museu de Arte Contemporânea MAC Niterói fertiggestellt. Direkt an der Küste oberhalb eines Felsens bestaunten wir die zylindrische, neun Meter im Durchmesser fassende Basis in einem ebenfalls zylindrischen Wasserbecken. Das darauf ruhende eigentliche Gebäude mit einer Höhe von 16 m und einen Durchmesser von 50 m erinnerte mit seiner Form an das besagte UFO. Zum Eingangsbereich im ersten Stock des Gebäudes schlängelt sich eine große Rampe mit rotem Bodenbelag.

Wir besuchten die Ausstellung im über insgesamt vier Stockwerke reichenden und 2.500 m² Ausstellungsfläche umfassende Museum. Die aktuelle Ausstellung war am heutigen Tag auf ein Geschoss beschränkt. Wir bemerkten schnell, dass die Kunst hier eher zurücktreten muss. Denn die im Winkel von 40° angebrachten Fenster ziehen den Blick auf die grandiose Aussicht auf Rio de Janeiro, dessen Wahrzeichen den Zuckerhut, sowie auf die Bucht von Guanabara. Daran anschließend war Zeit das Gebäude und die gerade

sanierte Rampe zu besichtigen.

Unsere Lunchpause legten wir im Restaurant des MAC ein. Der nächste Bus-Stopp fand am Museum für Moderne Kunst MAM von Affonso Reidy und Carmen Portinho (1954-78) statt. Mit seiner brutalistischen Betonstruktur bildet das Museum einen starken Kontrast zu der umgebenden natürlichen Landschaft, tritt jedoch durch seine strenge Geometrie und das offene Erdgeschoss mit der Umgebung in Dialog. Ein spannendes Projekt, das viele Teilnehmer begeisterte. Die gute Zusammenarbeit von Ingenieur und Architekt ist hier klar ablesbar und die Kraftverläufe sind gut nachzuvollziehen. Alle hatten dann 40 Minuten Zeit sich das Gebäude beim Besuch der Ausstellung von innen zu erkunden. Im Museum kam es zu einem kleinen Malheur. Ein Teilnehmer stieß gegen eine Skulptur, die unter lautem Getöse zusammenbrach. Der Künstler musste kommen und sein Kunstwerk neu aufbauen. Zum Glück hatte der Vorfall keine Konsequenzen.

Wir schlenderten noch kurz zum Wasser hinunter, wo uns Barbara den Flamengo Park erläuterte. Wir erfuhren, dass für die 1.2 km² große Aufschüttung wurde das Material der abgetragenen Hügel Santo Antonio und Castelo verwendet wurde. Das neue Land sollte der Verbindung der Zentrumszone und den Strandquartieren im Süden der Stadt dienen. Die Architektin Lota Macedo Soares erzählte damals dem Bürgermeister Lacerda von ihrer Vision eines öffentlichen Parks. Begeistert von der Idee, die ihm ein Denkmal setzen würde, beauftragte er sie für die Projektleitung und Roberto Burle Marx für die Gestaltung des Parks.

Dann stand die Fahrt mit der Seilbahn zum Zuckerhut an, die einen phantastischen Blick über die Bucht bot und uns noch mal den Blick zurück nach Niterói mit dem MAC ermöglichte. Da an diesem Tag die Seilbahn nur bis zur Mittelstation fuhr entschlossen sich einige Teilnehmer spontan von dort einen Helikopterrundflug zu buchen.

Samstag Rio

Am letzten Programmtag, dem Samstag, waren wir zu einer Führung in der Sitio Burle Marx verabredet. Auf der Fahrt dorthin passierten wir die Cidade das Artes die Christian Potzamparc (2002-13), welche er mitten in einem Verkehrsknoten-





„Einen Garten macht man mit Licht und Tönen, die Pflanzen sind Mitwirkende.“

Roberto Burle Marx

punkt gelegen, realisiert hat. Wie wir erfuhren wurde dieser Bau zum Symbol der Westzone Barra da Tijuca. Als Standort des brasilianischen Symphonieorchesters ist die Cidade das Artes die größte moderne Konzerthalle Südamerikas. Die Fahrt erschien endlos und wir merken welche Größe Rio hat. In seinem Landsitz hat Roberto Burle Marx eine Sammlung von über 4.000 Pflanzenarten erstellt. Er lebte hier von 1973 bis zu seinem Tod im Jahre 1994. Auf dem Grundstück besuchten wir eine Kapelle aus dem 17. Jahrhundert und verschiedene Pavillons, die Burle Marx erstellen ließ. Wir erfuhren, dass Roberto Burle Marx der vierte Sohn des Wilhelm Marx aus Trier, deutschjüdischer Abstammung und der Sängerin und Pianistin Cecília Burle war. Er wuchs ab 1913 in einer kunstliebenden Familie in Rio de Janeiro auf und hatte ursprünglich vor Berufsmusiker zu werden. Letztendlich studierte Burle Marx Malerei. Grundkenntnisse der brasilianischen Flora erwarb er in den Gewächshäusern des Botanischen Gartens in Berlin-Dahlem während seines Studiums in Deutschland. Als Gartenarchitekt war er jedoch Autodidakt.

1949 kaufte er mit seinem Bruder Siegfried die 80 ha große Farm Sítio Santo Antonio da Bicain Campo Grande südlich von Rio de Janeiro, wo er eine Gärtnerei betrieb. Er kultivierte hier tropische Pflanzen, die er auf seinen Expeditionen

gesammelt hatte, um sie als Gartenpflanzen zu verwenden. Er vermachte das Anwesen 1985 dem Staat. Wir nahmen spektakuläre Eindrücke dieses autodidaktischen Gartenarchitekten mit, der als einer der ersten seiner Zunft in Brasilien mit lokalen Pflanzen arbeitete.

Im Anschluss an unsere zweistündige Führung durch den Park stand unsere Mittagspause an. Nach einer kurzen Busfahrt erreichten wir das Restaurant Bira da Guaratiba. Die Teilnehmer kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Das ganz oben in den Hang gebaute Restaurant bot einen spektakulären Blick über ein subtropisches Gebiet und traumhafte Strände des Naturschutzgebietes. Die landestypische Moqueca wurde mit großer Begeisterung verspeist und dabei der Blick ein um das andere Mal schweifen gelassen.

Nach dem Essen ging es dann zu einem weiteren Überraschungshighlight. Barbara war es geglückt eine Innenbesichtigung des Wohnhauses von Oscar Niemeyer zu ermöglichen.

Die Casa das Canoas wurde von ihm 1953 im Stadtteil São Conrado erbaut. Wir erfuhren, dass die Casa ihm und seiner Familie bis ins Jahr 1965 als Zuhause diente, bevor er sich mit Beginn der Diktatur gezwungen fühlte, das Haus und Rio de Janeiro zu verlassen.

Die Casa ist sicher eines seiner bemerkenswertesten Gebäu-



Tall and tan and young and lovely The girl from Ipanema goes walking and... Antônio Carlos Jobim

de. Er verzichtete in seinem Entwurf bewusst darauf den Blick auf den Atlantischen Ozean in den Vordergrund zu rücken sondern sucht eher die unterschiedlichen Sichtbezüge zum Berg.

Mit „tropischer Erotik“ als Konstruktionsprache dekonstruierte Oscar Niemeyer die Sprache der funktionalen Architektur der Moderne. Das leicht gekrümmte Flachdach wird durch dünne Stahlsäulen und transparente Glaswände in seiner Einfachheit und Eleganz unterstützt und lässt das ganze Haus quasi im tropischen Dschungel Brasiliens verschwinden. Markant erscheint uns vor allem der fließende Grundriss des Gebäudes sowie des angrenzenden Schwimmbeckens, als auch die niedrige Höhe des Bauwerks, durch welche der besondere Standort in der Natur hervorgehoben wird. Das Gebäude orientiert sich um einen zentralen Felsen, der Innen wie Außen den Ruhepunkt des Gebäudes definiert und um den herum sich der Grundriss schwingt. Sicher kein anderer konnte Rio de Janeiro Lebensgefühl und die Schönheit der Natur in Form von Architektur besser zum Ausdruck bringen als Oscar Niemeyer. Ein weiterer Höhepunkt unserer Reise!

Zum Reiseabschluss besuchten wir das Instituto Moreira Salles IMS welches Olav Redig de Campos 1951 für den Banki-

er Moreira Salles entworfen hat. Als das Gebäude gebaut wurde gab es drum herum weder Shoppingcenter noch Favelas. Inzwischen ist der Besitzer verstorben, an den Hügeln kleben nicht weit entfernt die Hütten der Ärmsten, und die Erben von Moreira Salles haben das Gebäude in ein Instituto umgewandelt. Sie dient Kunstausstellungen und Filmvorführungen, die im ehemaligen Tresorraum stattfinden. Auch noch 60 Jahre später strahlt es die Aura eines Traumhauses aus. Ein weiß gestrichener Quader mit dezenten Zierfassaden, ein großzügiger Innenhof mit kleinen Springbrunnen und ein Privatgarten, entworfen von Burle Marx. In einem Anbau zeigt das Institut Fotos von Rio, wie es vor 100 und vor 50 Jahren einmal aussah. Cariocas, also Einwohner Rios, stehen davor und rätseln, welche Straßenzüge inzwischen Neubauprojekten gewichen sind.

Die Tage in Brasilien hinterließen bei allen Teilnehmern bleibende Eindrücke und besonders der Austausch mit Kollegen und die Möglichkeit von besonderen Innenbesichtigungen werden die Bilder sein, an die sich jeder noch Jahre später gerne erinnern wird. Der Zugang ist wichtig, da waren sich alle einig, denn Architektur ist Raum und nicht nur Fassade. Glücklich und erschöpft erreichten wir kurz darauf das Hotel und hatten noch ein wenig Zeit uns zu erholen, bevor



tudo bem?

es zum Abschiedessen im Restaurant Aprazível ganz oben auf den Hügeln von Santa Teresa ging. In entspannter Atmosphäre genossen wir den letzten Abend mit einem Blick über das illuminierte Häusermeer von Rio de Janeiro.

Sonntag Rio

Der Sonntag stand als letzter Tag allen Teilnehmer zu freien Verfügung. Durch den tollen Gruppenzusammenhalt wurde aber auch der Morgen noch gemeinsam verbracht. Fast alle Teilnehmer wollten so gerne hoch auf den Corcovado, um die 30 Meter hohe Christusstatue im Art-Déco-Stil zu sehen und natürlich die Aussicht über Rio de Janeiro zu genießen.

Nachmittags traf man sich noch, um gemeinsam in den Atlantischen Ozean zu springen.

Letztendlich waren am Abend alle so erschöpft, dass sie kurz nach dem Start des 11-stündigen Rückflugs glücklich und zufrieden einschliefen.

Muito obrigado Barbara!

Das war wieder eine ganz tolle Architekturreise nach Brasilien mit vielen schönen und bleibenden Erinnerungen.

Haben Sie Lust bekommen und möchten nach Brasilien reisen?

a-tour
Torsten Stern Architekt
Donnerstraße 5
22763 Hamburg
Tel. +49 40 - 23939717

mail@a-tour.de
www.a-tour.de

